Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 118 (2018)

Artikel: Eine ungeahnte Entdeckung : das Sakramentshaus des Basler Münsters

Autor: Schwinn Schürmann, Dorothea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-954669

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine ungeahnte Entdeckung. Das Sakramentshaus des Basler Münsters

von Dorothea Schwinn Schürmann, in Zusammenarbeit mit Bianca Burkhardt, Haiggi Baumgartner und Marcial Lopez

Einleitung

Das Sakramentshaus des Basler Münsters ist eines der mittelalterlichen Ausstattungsstücke der Kathedrale, das schon lange nicht mehr im Bewusstsein der Kirchenbesucher/innen ist. Als hoch aufragendes, gotisches Turmgebilde stand es seit 1437/38 im Chor, bevor es keine hundert Jahre später infolge des Bildersturms von 1529 und der Purifizierung des Innenraums fragmentiert und beseitigt wurde. Martin Luther hatte 1525 über die Sakramentshäuser geschrieben: «Tzuvor sollt man abethun die sacrament heusser und die procession auff des heyligen leychnams tag, weyl der keins nott noch nuetze ist und groß heuchley und spott dem sacrament widderferet.»[1] Unter dem Eindruck des Basler Bildersturms vom 9./10. Februar 1529 schrieb der bischöfliche Hofschaffner Johann Heinrich Fortmüller am 5. Dezember 1529 dem Basler Bischof Philipp von Gundelsheim ins jurassische Pruntrut: «Sy haben im Mùnster das sacramenthùsli abbrochen und alle steinposzen im khor und langwerck geschlyszen» (Sie haben im Münster das Sakramentshaus abgebrochen und alle Steinbilder im Chor und im Langhaus zerschlissen).[2] Die Zerstörung des Sakramentshauses erfolgte also noch vor Ende 1529. Spätestens 1534, als die Niklauskapelle

1 Martin Luther: Von Anbeten des Sacraments, zitiert nach Achim Timmermann: Real Presence. Sacrament Houses and the Body of Christ, c. 1270–1600, Turnhout 2009 (Architectura Medii Aevi, 4). Entsprechend hatte man in Basel «propter furibundam sectam Lutheranam» bereits im selben Jahr, am 15. Juni, die Fronleichnamsprozession nicht wie üblich durch die Stadt, sondern nur durch das Atrium des Münsters geführt: Hieronymus Brilinger. Ceremoniale Basiliensis Episcopatus, in: Konrad W. Hieronimus: Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), Basel 1938, S. 97–320, hier S. 316. Die deutsche Übersetzung des lateinischen Textes stammt von Konrad W. Hieronimus.

2 Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Bischöfliches Archiv LVII, Nr. 1. – In Ulm beschloss hingegen der Stadtrat im Bildersturm von 1531, die Gitter und Türchen des Sakramentshauses zu entfernen, das Sakramentshaus selber aber zu belassen («Die getter und tirlin am sacrament haws sollent hinweg getan, aber das sacrament haws pleiben»): Volkhard Frebel: Das Ulmer Sakramentshaus und sein Meister, in: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kunst 44 (1982), S. 239.

Abbildung 1

Teilrekonstruktion des Sakramentshauses, bestehend aus Originalfragmenten und Gipsergänzungen, in der Klosterküche des damaligen Stadt- und Münstermuseums Basel (Rückwand, rechts im Bild). Erkennbar sind ein Teil des Baldachins und rechts davon ein Teil des ehemaligen Turmhelms (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, Erik Schmidt, 1991).

im Kreuzgang als Waffendepot eingerichtet wurde,[3] wurden die Fragmente – mit weiteren Skulpturteilen wie abgeschlagenen Köpfen oder Grabfiguren – in die Wandnischen der Niklauskapelle gefüllt, mit Verputz überdeckt und damit für Jahrhunderte unsichtbar gemacht. Bei der Renovation der Kapelle 1945–1947 unter der Federführung von Ernst B. Vischer, Präsident der Münsterbaukommission, und Denkmalpfleger Rudolf Riggenbach wurden die Fragmente nach 400 Jahren in den freigelegten Mauern wiederentdeckt. Münsterbildhauer Fritz Behret erhielt den Auftrag, die Bruchstücke des Sakramentshauses nach Möglichkeit zusammenzusetzen, was ihm gelang. Behrets Teilrekonstruktion konnte somit zum April 1948 im Stadt- und Münstermuseum Basel (heute Museum Kleines Klingental) in der ehemaligen Klosterküche ausgestellt werden

3 29. Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege und des Stadt- und Münstermuseums im Kleinen Klingental 1947, Basel 1948, S. 12.

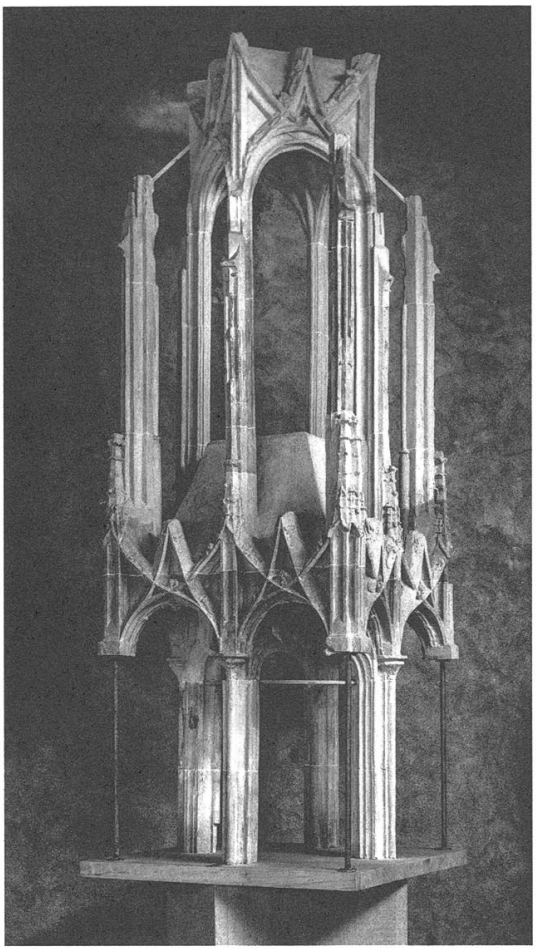

Abbildung 2
Teilrekonstruktion des Sakramentshauses von Bildhauer Fritz Behret (Foto: Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, SMF-3399, Theodor Seeger, 1948).

(Abb. 1 und 2), wo sie bis Juni 1991 verblieb, als sie neuen Exponaten weichen musste und ins Museumsdepot gelangte, wo sie sich seither befindet.[4]

Die Beschäftigung mit den unzähligen, infolge der Reformation verschwundenen Bildwerken und Skulpturfragmenten des Münsters anlässlich der Erstellung des Kunstdenkmälerbandes «Das Basler Münster» (2019) führte schliesslich 2017 zur eingehenden Untersuchung auch der Sakramentshaus-Fragmente und der entsprechenden Schriftquellen.[5] In interdisziplinärer Zusammenarbeit der Autorin Dorothea Schwinn Schürmann mit der Stiftung Basler Münsterbauhütte, insbesonders mit Diplom-Restauratorin Bianca Burkhardt, Bildhauer Haiggi Baumgartner und alt Hüttenmeister

4 Jahresberichte 1947 und 1948 der Münsterbaukommission, im Archiv der Stiftung Basler Münsterbauhütte.

5 Die Autorin dankt der Willy A. und Hedwig Bachofen-Henn-Stiftung für die Unterstützung des Projektes.

Marcial Lopez, aber auch mit Münsterbaumeister Andreas Hindemann und Hüttenmeister Ramon Keller, ergaben sich zahlreiche neue Erkenntnisse, die in der aufsehenerregenden Identifizierung der mittelalterlichen Entwurfszeichnung Riss HZ Inv.-Nr. 16.828 der Akademie der bildenden Künste Wien gipfelte (Abb. 15). Dadurch bekommt das Sakramentshaus des Basler Münsters nach fast 500 Jahren erstmals wieder ein Gesicht. Die hier vorgelegten Ergebnisse sollen den Grund legen für weiterführende Studien, besonders zur überregionalen Einordnung des Basler Sakramentshauses.

Das Sakramentshaus – ein spätgotisches liturgisches Ausstattungsstück

Ein Sakramentshaus (lat. *Sacramentale*) ist ein aus Stein (oder selten aus Holz) gebauter, mit einem Tabernakelschrein versehener Zierturm im Chorbereich von Kirchen zur temporären Aufbewahrung des eucharistischen Leibes Christi, das heisst der in der Eucharistie geweihten, überzählig gebliebenen bzw. für die Krankenkommunion verwendeten Hostien *(reliqua sacramenti)* und ihrer Gerätschaften wie Ziborium (Hostienkelch) oder Monstranzen.[6] Es barg in seinem auch «Korpus» genannten Tabernakel- oder Hostienschrein damit das «Allerheiligste», das *Sanctissimum* eines Sakralraumes. Es war Medium der geglaubten Realpräsenz Christi und der Sichtbarmachung des Unsichtbaren, des im Schrein Verborgenen. Darüber hinaus ermöglichte es den Gläubigen – wie es der wichtigste Vertreter der Sakramentshaus-Forschung, Achim Timmermann, herleitet – die Einverleibung des Corpus Christi ausserhalb der Liturgie in visueller Form:

6 Grundlegend Timmermann (wie Anm. 1) und Achim Timmermann: Staging the Eucharist: Late Gothic Sacrament Houses in Swabia and the Upper Rhine. Architecture and Iconography, Diss. London 1996; Achim Timmermann: Architektur und Eucharistie: Sakramentshäuser der Parlerzeit. Ein Überblick, in: Das Münster 55 (2002), S. 2–13; Achim Timmermann: Designing a house for the body of Christ: The beginnings of eucharistic architecture in western and northern Europe, ca. 1300, in: Arte medievale N.F. 4 (2005), S. 119–129. Siehe auch Achim Joseph Hertkens: Die mittelalterlichen Sakraments-Häuschen: Eine kunsthistorische Studie, Frankfurt a.M. 1907; Felix Raible: Der Tabernakel einst und jetzt. Eine historische und liturgische Darstellung der Andacht zur aufbewahrten Eucharistie, Freiburg i.Br. 1908; Erika Baare-Schmidt: Das spätgotische Tabernakel in Deutschland. Ein Beitrag zur Entwicklung der Zierarchitektur, Diss. Bonn, Düsseldorf 1937; Hans Caspary: Das Sakramentstabernakel in Italien bis zum Konzil von Trient, München 1964; Adolf Reinle: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988, S. 24. Dort ist ein weiterer Typus in Form aufwendig gerahmter Wandnischen genannt.

> «Sacrament houses were essentially complex hagioscopes, into which the sacramental host was placed after consecration, and in which it could be venerated by both laity and clergy even as no services took place. What made this extaliturgical veneration possible was the notion that, even if the sacrament could not be received physically, it could, nevertheless, be possessed vicariously through the sense of sight.»[7]

Bevor im 14. Jahrhundert der Typus des Sakramentshauses entstand, waren die geweihten Hostien seit frühchristlicher Zeit in Pyxiden oder Ziborien (kleine Ziergefässe mit kuppelartigem Deckel) auf den Altar gestellt oder als hängende Tabernakel, oft in Form einer Taube, über dem Altar aufgehängt worden.[8] Um die Hostien besser vor Brand und Diebstahl zu schützen, kamen im 12./13. Jahrhundert Wandtabernakel *(armariola, sacraria, fenestrella)* auf, die – eingetieft meist in die nördliche Chorwand – mit einem Gitter verschliessbar waren.[9] Aufgrund ihres Nachteils, nämlich dem beschränkten Platz und ihrer eingeschränkten Sichtbarkeit, und im Zuge des 1264 eingeführten Fronleichnamsfestes durch Papst Urban IV.[10] sowie der wachsenden eucharistischen Verehrung[11] entwickelten sich Ende des 13. Jahrhunderts freistehende Sakramentstürme. Diese überwiegend im deutschsprachigen Raum verbreiteten filigranen Bauten standen hinsichtlich ihrer Gestalt in Wechselwirkung mit Mikroarchitekturen wie Turmmonstranzen[12] und erreichten

7 Achim Timmermann: Sacrament Houses and the Vision of God in the Age of «Renaissance Gothic» c. 1475–1525, in: Le Gothique de la Renaissance. Actes des quatrième Rencontres d'architecture européenne, Paris 12–16 juin 2007, Paris 2011, S. 314.

8 Timmermann (wie Anm. 1), S. 25–27; Joseph Sauer: Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters, Freiburg i.Br. 1902, S. 192–203; Norbert Nussbaum: Die Aufbewahrung der Eucharistie, Bonn 1979 (Theophaneia, 29); Der Basler Münsterschatz, hrsg. vom Historischen Museum Basel. Katalog zur gleichnamigen Ausstellung im Historischen Museum Basel, Basel 2001, S. 165.

9 Timmermann (wie Anm. 1), S. 29–31, mit Beispielen.

10 Voraussetzung für die Einführung des Sakramentsfestes waren die Beschlüsse des 4. Lateranischen Konzils von 1215, an dem das Dogma der Transsubstantiation verkündet und die jährliche Kommunion vorgeschrieben wurde, siehe Justin E.A. Kroesen: Heiliges Grab und Tabernakel. Ihr Zusammenhang im mittelalterlichen Kirchenraum, in: Das Münster 53 (2000), S. 290–300.

11 Robert Suckale: Sakramentshaus, in: 800 Jahre Deutscher Orden. Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg, Gütersloh 1990, S. 533.

12 Zur Wechselwirkung zwischen Türmen und Turmmonstranzen siehe Ines Braun-Balzer: Die Vollendung des Martinsturms des Basler Münsters, in: Doris Huggel / Daniel Grütter (Hgg.): «mit gantzem fliss». Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel, Basel 2003, S. 45; siehe auch Christine Kratzke et al. (Hgg.): Mikroarchitektur im Mittelalter. Ein gattungsübergreifendes Phänomen zwischen Realität und Imagination: Beiträge zur gleichnamigen Tagung im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg vom 26. bis 28. Oktober 2005, Leipzig 2008.

Höhen von über 20 Meter. Sie ermöglichten eine weitum sichtbare Anzeigung des Sakraments im Kirchenraum. Frühe Beispiele sind die um 1330 anzusetzenden Sakramentshäuser der Liebfrauen- und Martinskirche in Oberwesel am Mittelrhein. Seine Blütezeit erlebte das Sakramentshaus im 15. und anfangs des 16. Jahrhunderts, kulminierend in aufwendigst gestalteten Beispielen wie jenen des Ulmer Münsters (1462–1471, 26,5 Meter hoch, Moritz Ensinger) und der Lorenzkirche in Nürnberg (1493–1496, ca. 20 Meter hoch, Adam Kraft). Obsolet wurde es durch das Konzil von Trient (1545–1563), das zur Anbringung eines Hostientabernakels zentral auf dem Hochaltar verpflichtete. Dennoch wurden mancherorts die Sakramentshäuser weiter benutzt.[13] Erst das 2. Vatikanische Konzil (1962–1965) erlaubte wegen der Einführung des frei umschreitbaren «Volksaltars» wieder eine Anbringung des Tabernakels im Umraum. Die Sakramentstürme wurden dadurch aber nicht wiederbelebt.

Der Standort des Sakramentshauses im Kirchenraum

Als Standort im Kirchenraum verpflichteten die spätmittelalterlichen Diözesan- und Synodalstatuten[14] zu einer Aufstellung des Sakramentshauses im Chor, an der nördlichen Chorseite, der sogenannten Evangelienseite (Abb. 3). Gewinnbringend, aber den Rahmen dieses Beitrags sprengend wäre eine entsprechende Auswertung der Synodalstatuten des Bistums Basel («Statuta synodalia Episcopatus Basiliensis») des Bischofs Friedrich zu Rhein, der diese 1441 just während des Basler Konzils (1431–1449) erlassen hatte.

Hie und da kamen die Bauwerke aber auch ausserhalb des Chors vor: Das Ulmer Sakramentshaus etwa steht am Ostende des Münster-Langhauses, vor der Nordwand des Triumphbogens,[15] dasjenige des Frankfurter Bartholomäus-Doms im Südquerschiff und jenes des Breisacher Münsters ebenfalls im südlichen Querhausarm. Aufgrund der Standort-Beschreibungen in der älteren Münsterliteratur wurde bis heute auch für das Basler Sakramentshaus durchgehend

13 Rudolf Wesenberg: Das gotische Sakramentshaus. Entstehung und künstlerische Gestaltung dargestellt an Beispielen Hessens und des Mittelrheingebietes, Giessen 1937, S. 59.

14 Ebd., S. 5–8.

15 Bei dem bis auf drei Metallgitter untergegangenen Sakramentshaus des Münsters von Freiburg im Breisgau von 1512–1514 ist ungewiss, ob es an der nördlichen oder an der südlichen Chorwand stand: Sebastian Bock: Altar und Sakrament, in: Baustelle Gotik. Das Freiburger Münster. Ausstellungskatalog Augustinermuseum, Museum für Stadtgeschichte, Petersberg 2013, S. 120f.

Abbildung 3

Blick vom Chorumgang nach Westen, in Chor und Vierung des Basler Münsters, gezeichnet von Emanuel Büchel, 1773. Anstelle des Taufsteins ist der Hochaltar vorzustellen. Die nördliche Chorseite, an der bisher der Standort des Sakramentshauses angenommen wurde, befindet sich rechts im Bild, auf der Höhe des Taufsteins (Staatsarchiv Basel-Stadt, BILD Falk B 5).

die Chor-Nordseite, genauer der nordöstliche Vierungspfeiler angenommen (Abb. 4).

Schon der Stadtchronist Christian Wurstisen hielt in seiner Münsterbeschreibung der 1580er-Jahre fest, das Sakramentshaus sei «allernechst» beim Grabmal der Königin Anna von Habsburg gestanden (d.h. an der Nordseite des Chors); es sei, «als die lateinische steinschrift alda weiset», 1438 während des Basler Konzils errichtet worden und «ward in der kirchen reformation zerschlagen, dann es kheiner besseren ehren wert gwesen».[16] Offenbar sah Wurstisen selbst noch die steinerne Inschrift, doch leider hat sie sich nicht erhalten, so dass wir nicht wissen, wo genau sie sich befand. Die Nähe

16 Christian Wurstisen: Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, hrsg. von Rudolf Wackernagel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 = N.F. 2 (1888), S. 399–522, hier S. 432.

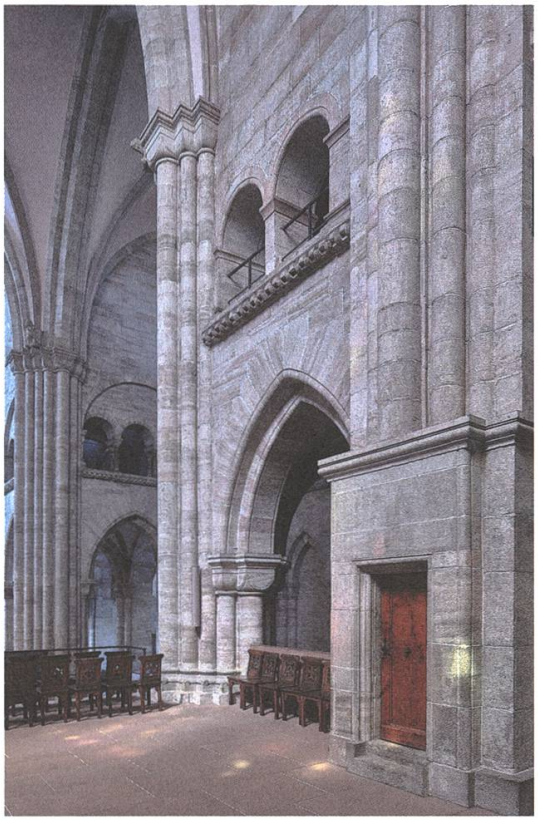

Abbildung 4
Nördliche Chorseite mit dem hoch aufragenden nordöstlichen Vierungspfeiler in der Bildmitte, an dem das Sakramentshaus bisher vermutet wurde (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Peter Schulthess, 2018).

zum Grabmal der Anna von Habsburg geht aus der Formulierung «allernechst» indes klar hervor.

Heinrich Weissens Notiz von 1834, 1471 sei «[...] der Donner in die Domkirche neben dem Sakramenthäuslein in einen Pfeiler bis in die Gruft hinab»[17] eingeschlagen, hilft dagegen nicht weiter. Daniel Fechter beschrieb 1850 den Standort ohne Begründung – offenbar fussend auf Wurstisen– als «links des Hochaltars»[18]. Karl Stehlin und seiner «Baugeschichte des Münsters im Mittelalter» von 1895 ist die bisher ausführlichste Studie zum Basler Sakramentshaus zu verdanken, berücksichtigte er doch wichtige Schriftquellen wie die Rechnungsbücher der Münster-Fabrik[19] (mittelalterliche Bauhütte, Jahrgänge 1399–1487, mit Lücken) und das Zeremonienbuch «Ceremoniale Basiliensis Episcopatus» Hieronymus Brilingers[20] (1517, mit Ergänzungen der Folgejahre) und leitete daraus ebenfalls den Standort «an der nördlichen Seite des Chorhaupts»

17 Heinrich Weiss: Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel, Basel 1834, S. 2.
18 Daniel Albert Fechter: Das Münster zu Basel, Basel 1850 (Neujahrsblatt für Basels Jugend, 28), S. 33.
19 45 Hefte im Staatsarchiv Basel-Stadt (StABS), Klosterarchiv (KA) Domstift NN 1–45.
20 Brilinger (wie Anm. 1), S. 97–320.

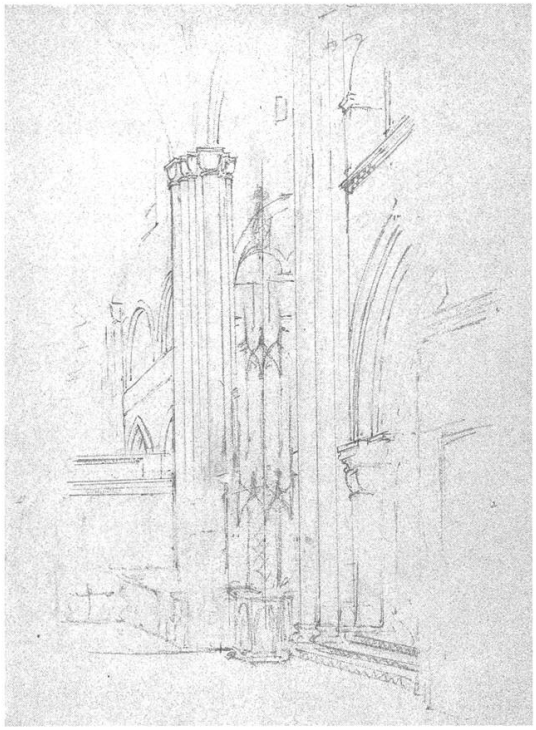

Abbildung 5

Bleistiftskizze von Alfred Peter, o.J. [nach 1947]: Sakramentshaus zwischen nordöstlichem Vierungspfeiler und einstigem Treppenaufgang zur Alten Sakristei (Staatsarchiv Basel-Stadt, SMM Inv. 1959.239).

ab.[21] Er postulierte erstmals den nordöstlichen Vierungspfeiler und die Wand des kurzen Chorjochs als Anbringungsort und sah dies bestätigt in «einigen Dollenlöchern in den Säulenschäften und zwei Flickstellen in dem Schachbrettgesimse unter der Empore».[22] An diesem Standort stehend zeichnete der Basler Künstler Alfred Peter das Sakramentshaus denn auch (undatiert, nach 1947) (Abb. 5).[23] Die Forschung folgte Stehlin bis heute betreffend Standort des Sakramentsturms, besonders auch 1938 der Herausgeber des «Ceremoniale Basiliensis», Konrad W. Hieronimus.[24] Erst durch die jüngst gelungene Eruierung der Entwurfszeichnung und die genaue Kenntnis der Gestalt des Sakramentshauses kam auch der gegenüberliegende südöstliche Vierungspfeiler ins Spiel. Näheres dazu folgt weiter unten.

Es bleibt noch zu fragen, wo im Chor des Münsters die geweihten Hostien vor der Errichtung des gotischen Sakramentshauses von 1437/38 aufbewahrt wurden. Leider geben die Quellen keinerlei Hinweise darauf, so dass unbekannt ist, ob es allenfalls einen Vor-

21 Karl Stehlin: Baugeschichte des Münsters im Mittelalter, in: Baugeschichte des Basler Münsters, hrsg. vom Basler Münsterbauverein, Basel 1895, S. 1–290, hier S. 158.

22 Ebd., S. 158.

23 StABS, SMM Inv. 1959.239.

24 Konrad W. Hieronimus: Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter (Quellen und Forschungen), Basel 1938, S. 576 («sacramentale»).

Abbildung 6

Gründungsakt der Universität Basel von 1460, Titelminiatur der Rektoratsmatrikel der Universität Basel. Am Hochaltar ist das gotische Altarretabel mit Masswerkturm sichtbar (Universitätsbibliothek Basel, AN II 3, fol. 2v).

gängerturm aus Holz gab, ähnlich dem über 10 Meter hohen, hölzernen Sakramentshaus des Doberaner Münsters (ehemalige Zisterzienserkirche, Mitte 14. Jahrhundert). Dass an den Chorwänden keine Spuren eines eingetieften Wandtabernakels aus der Zeit des Chorwiederaufbaus nach dem Erdbeben von 1356 zu finden sind,

spricht vielleicht dafür oder aber für eine Aufbewahrung auf dem Hochaltar.[25] Auf der Titelminiatur der Rektoratsmatrikel der Universität Basel, welche den Gründungsakt der Universität von 1460 im Chor des Münsters zeigt (Abb. 6), ist in der Tat ein Altarretabel zu sehen, in dem die Hostien eingeschlossen gewesen sein könnten, und zwar im polygonalen Sockel des mittigen Masswerkturms, der auf dem Bild bis zum Gewölbeschlussstein des Chors reicht und damit das Allerheiligste angezeigt haben könnte. Aber letztlich bleibt diese Überlegung Spekulation. Das Bild entstand, als das steinerne Sakramentshaus bereits über 20 Jahre im Chor stand, und so wäre dieses auf einem weiter gefassten Bildausschnitt wohl abgebildet geworden und hätte ein Korrespondieren der beiden filigranen Mikroarchitekturen vor Augen geführt.[26]

Das Sakramentshaus in den Rechnungsbüchlein der Münsterfabrik

Dank der im Staatsarchiv Basel-Stadt erhaltenen 45 Rechnungsbüchlein der Münsterfabrik aus der Zeit von 1399 bis 1487, in welche der «magister fabricae» (Fabrikmeister), meist ein Domkaplan, alle Ausgaben und Einnahmen der mittelalterlichen Münsterbauhütte während eines liturgischen Jahres eintrug,[27] wissen wir Essentielles über das Sakramentshaus des Münsters: Im Anschluss an die Ausgaben bis Anfang März 1437 beginnen unter der Rubrik «Expense domus sacramenti» (Ausgaben des Sakramentshauses) (Abb. 7) die Einträge der Ausgaben für das Reissbrett[28] («Jtem vmb daß brett viij sol.») und für den Lohn von einem Pfund zuhanden des Magisters Johannes für die Entwurfszeichnung («j lb. dz werck ze rissend sol»).[29] Dann folgen Posten für den Meister im Steinbruch bzw. für das Aussuchen des Steinmaterials – «Jtem magistro expensis ad foueam xxxj sol. viij den.» (Ebenso dem Meister für Ausgaben im Steinbruch 31 Schilling und 8 Denare)[30] – sowie für einen sehr

25 Ob der eucharistische Kasten aus dem Basler Münsterschatz (um 1330/40 bzw. 1. Hälfte 15. Jahrhundert, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1882.85) der Aufstellung des *Sanctissimum* auf dem Altar diente, ist allenfalls erwägenswert: Basler Münsterschatz (wie Anm. 8), S. 163–166.

26 Auch im Münster (ehemalige Zisterzienserkirche) von Bad Doberan gab es mit Sakramentshaus und Hochaltar-Retabel diese beiden Pendants in Form zweier Masswerkspitzen im Chor: Timmermann, Architektur und Eucharistie (wie Anm. 6), S. 6.

27 Siehe den Aufsatz von Beat von Scarpatetti in diesem Band (S. 141–169).

28 Üblicherweise eine dem Produktionsprozess dienende Holztafel, auf der die Grundrisse der Stockwerke des Baus 1:1 abgebildet wurden: Stehlin (wie Anm. 21), S. 159.

29 StABS, KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 61.

30 Ebd.

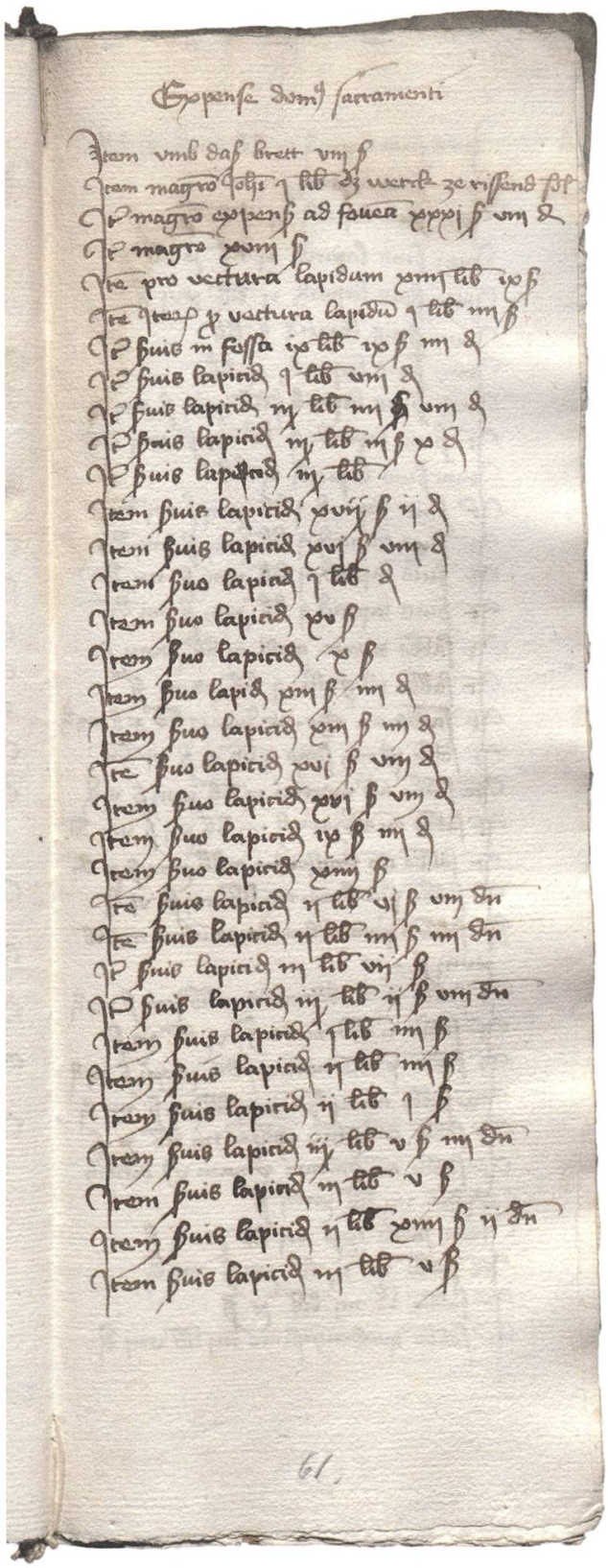

Abbildung 7

Rechnungsbuch der Münsterfabrik aus den Jahren 1436/37, mit Auflistung der Ausgaben zugunsten des Sakramentshauses (Staatsarchiv Basel-Stadt, Klosterarchiv Domstift NN 12, 1436/37, p. 61).

teuren und einen günstigeren Transport der Steine nach Basel («Jtem pro vectura lapidum xiiij lb. ix sol.» und «Jtem Jterum pro vectura lapidum j lb. iiij sol.»).[31] Die Kosten von 14 Pfund 9 Schilling allein für die Hauptfuhre Stein nach Basel spricht für einen umfangreichen Transport von weit her. In der Tat bestehen die Sakramentshaus-Fragmente bis auf wenige Teilstücke nicht aus dem roten Buntsandstein der Umgebung von Basel, aus dem fast das gesamte spätromanisch-gotische Münster erbaut ist, sondern aus einem ortsfremden hellen, gelblichen, kreidigen Kalksandstein (Mittellandmolasse), der aus der Gegend von Bern oder Fribourg stammen dürfte.[32] Auch für die Knechte im Steinbruch wurden ganze 9 Pfund 9 Schilling 4 Denare ausgegeben.[33] Das Heft 1436/37 schliesst mit über 55 Lohnausgaben für die Steinmetze, beispielsweise mit dem Wortlaut: «Jtem seruis lapicidis ij lb. iiij sol.» (Ebenso für die Steinmetzknechte 2 Pfund 4 Schilling).[34] Insgesamt etwa 150 Lohnzahlungen[35] an die Steinmetze über 115 Wochen, also über zwei Jahre, sind im Ganzen in den Rechnungsbüchern vermerkt.[36]

Im Heft 1437/38, im Anschluss an den März 1438, werden unter den Einnahmen zuhanden des Sakramentshauses an erster Stelle 64 Pfund «a domino Basiliensi» (vom Basler Herrn) notiert.[37] Damit ist der Nachweis erbracht, dass der damals erst seit einem Jahr amtierende Basler Bischof Friedrich zu Rhein (1437–1451 im Amt) sich mit knapp einem Siebtel der gewaltigen Gesamtsumme von 422 Pfund[38] am Sakramentshaus beteiligte. Selten nur ist die finanzielle Beteiligung an Baumassnahmen des Basler Münsters durch Bischöfe belegt, in der Regel erfolgte die Finanzierung durch das Domkapitel. Ob die Kostenbeteiligung Bischof Friedrichs am Bau des Sakramentshauses aus Prestigegründen während des laufenden Basler Konzils erfolgte, ist ungewiss, aber denkbar. Man nahm immerhin mit dem Bau in Kauf, dass im Hochchor während des Konzils eine Zeitlang Baubetrieb herrschte. Eine Beteiligung des

31 Ebd.

32 Ich danke Bianca Burkhardt, Prof. Wolfgang Werner vom Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg, Freiburg im Breisgau, und Prof. em. Dr. Roman Koch vom GeoZentrum Nordbayern der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg für diese Auskunft.

33 StABS, KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 61.

34 Ebd.

35 Emanuel La Roche: Das Münster vor und nach dem Erdbeben, Basel 1885 (Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters, 3), S. 40.

36 Stehlin (wie Anm. 21), S. 159.

37 StABS, KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 61.

38 Ebd., p. 66.

Bischofs könnte auch auf seine enge Verbundenheit mit dem Domkapitel zurückzuführen sein, denn er selbst war seit 1398 Domherr und seit 1419 Domkustos gewesen.[39]

Es folgen im Heft 1437/38 nochmals die gesamten Ausgaben für die Anfertigung des Sakramentshauses.[40] Zuletzt erhält ein Meister Caspar von Bern 8 Gulden für die Bildwerke («ymaginibus»), das heisst für Statuetten, wie sie von anderen Sakramentshäusern bekannt sind. Bisher konnte nicht geklärt werden, welcher Caspar dieser Bildhauer aus Bern war.[41] Womöglich war er der «Künstler in Bern», für den laut Rechnungsbüchlein in der Woche vom 18. August 1437 bereits 5 Pfund 4 Schilling für Fisch ausgegeben wurden («propter artifficem in bern»).[42] Er könnte ferner identisch sein mit dem «Casper, bildmacher», der 1448 in einer Berner Urkunde vorkommt.[43] Kein Zufall wäre dann die mögliche Herkunft des Steinmaterials aus der Region Bern, auch wenn der Kalkstein nicht dem am Berner Münster verwendeten grünlichen Sandstein entspricht. Die Verbindung zu Bern erscheint ohnedies plausibel, da dort ab 1421 Matthäus von Ensingen als Sohn des berühmten süddeutschen Baumeisters Ulrich von Ensingen, dem Entwerfer des Georgsturms des Basler Münsters, das Münster errichtete.[44]

39 Helvetia Sacra I/1, Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz, Bern 1972, S. 195f. – Möglicherweise wurden Kleinarchitekturen und Ausstattungsstücke von Sakralbauten öfters durch externe Stiftende finanziert; so bezahlte Angelika Zäringerin 1461 den Bau des Sakramentshaus des Ulmer Münsters durch die Stiftung von 111 Gulden (Konrad Dieterich Hassler: Ulms Kunstgeschichte im Mittelalter, Stuttgart 1864, S. 106). Ich danke Anne-Christine Brehm für diesen Hinweis.

40 Alle folgenden Auszüge siehe StABS, KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 66.

41 Ein Caspar von Bern ist am Berner Münster bisher nicht bekannt (ich danke Peter Völkle, Betriebsleiter Berner Münster-Stiftung, für diese Auskunft). Ein Sohn des Ulrich von Ensingen und Bruder des Matthäus Ensinger hiess Caspar, war vermutlich in Thann und Strassburg Baumeister, starb aber 1430: Johann Josef Böker et al.: Ulm und Donauraum. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen aus Ulm, Schwaben und dem Donaugebiet, Salzburg 2011 (Architektur der Gotik), S. 16; Anne-Christine Brehm: Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein, Basel 2013, S. 82. Der Sohn des Schwiegersohns von Ulrich von Ensingen, Hans Kun, als Werkmeister des Ulmer Münsters verantwortlich für den Bau des Georgsturms des Basler Münsters, hiess ebenfalls Caspar und war ab 1434 nachfolgender Werkmeister des Ulmer Münsters: Böker et al., Ulm (wie oben), S. 16. Sie dürften somit nicht der besagte Caspar von Bern gewesen sein.

42 StABS, KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 38.

43 Hans Rott: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert, Teil 3: Der Oberrhein, Bd. 3 (Text), Stuttgart 1938, S. 248.

44 Luc Mojon: Das Berner Münster, Basel 1960 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, 4), S. 16 und 216.

Der mehrfach in den Rechnungsbüchlein genannte Schmied Siegfried («sifrid fabro») fertigte für ganze 38 Pfund ein offenbar aufwendiges, einzäunendes Eisengitter und anderes «Geschmeide» an.[45] Es folgt die Vergoldung von Gitter und/oder Korpustürchen für über 8 Pfund und schliesslich die Bemalung (von Teilen des Turms und der Statuetten, siehe unten) durch Maler Stocker für 3 Pfund 6 Schilling. Auch Hans Stocker, der 1414 Bürger von Basel wurde, im Dienste des Bischofs Friedrich zu Rhein[46] sowie der Fabrica stand und unter anderem 1441 das Orgelgehäuse des Barfüsserklosters bemalte,[47] erscheint mehrfach in den Rechnungsbüchlein: Bereits 1428/29 erhält er 10 Pfund Entlöhnung.[48]

Vier Jahre nach der Fertigstellung des Sakramentshauses gibt im November 1442 der «Magister fabricae» dem (Johannes?) von Muntzach «ij gulden ze stür vnd an daz sacrament huß» (2 Gulden zur Steuer und an das Sakramentshaus)[49] – vielleicht zur Abzahlung eines Kredits? Fast 30 Jahre später erscheint das Sakramentshaus immer dann in den Rechnungsbüchlein, wenn für die Oktav von Fronleichnam die Kerzenbeleuchtung «circa sacramentum» gestiftet wird: ab 1469/70 von Johannes Vischer (Fischer), Domkaplan am Petrusaltar im Chor und «Magister fabricae» (†1476),[50] ab März 1473 auch und seit dem Tod Vischers 1476 allein von Bürgermeister Peter Rot: «Jn subsidium candelarum per octvam Corp. Xpi. circa sacramentum ardentium obt. a magistro ciuium petro Rot milite j lb.»[51] (Für die Kerzen beim Sakramentshaus in der Fronleichnams-Oktav erhielt ich von Bürgermeister, Ritter Peter Rot, 1 Pfund). Möglicherweise waren die Kerzen dem einfriedenden Gitter aufgesetzt, wie dies ein von Frans Pourbous oder Werkstatt gemalter Kirchenraum um 1540 vor Augen führt.[52] Im Rechnungs-

45 Ein gotisches Eisengitter ist noch am Sakramentshaus von St. Lambert in Düsseldorf erhalten (1475/78).

46 Jana Lucas: Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst. Basel 2017, S. 73.

47 Casimir Hermann Baer et al.: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 1: St. Alban bis Kartause, Basel 1941 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 3), S. 245.

48 StABS, KA Domstift NN 9 (1428/29), p. 40.

49 StABS, KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 25.

50 StABS, KA Domstift NN 24 (1469/70), p. 18 («ratione luminum circa sacramentum per 8vam. Corporis Xpi. ex institucione dni. johannis fischer ardencium obtinui hoc anno xxx sol.»); zu Fischers/Vischers Ämtern s. Hieronimus (wie Anm. 24), S. 453f. und 578.

51 StABS, KA Domstift NN 30 (1474/75), p. 62; ebenso aufgeführt 1484 im «Liber vite» des Domstifts: Paul Bloesch (Hg.): Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. Text, Basel 1975, S. 11.

52 Frans Pourbus oder Werkstatt, Mariä Reinigung, um 1540, Duke of Devonshire Collection Chatsworth, abgebildet in Timmermann (wie Anm. 1), S. 20.

buch von 1479/80 werden schliesslich in der Osterwoche zweimal Ausgaben für das «Wüschen», das heisst das Abstauben des Sakramentshauses verzeichnet: «Das sacramental ze wüschen […]»[53] bzw. «von dem sacramental et omnibus ymaginibus in choro et extra per totam ecclesiam ze wüschen x sol.»[54].

Das Sakramentshaus im «Ceremoniale Basiliensis»

Im «Ceremoniale Basiliensis» des Domkaplans Hieronymus Brilinger (ab 1517) kommt das Sakramentshaus bei der Beschreibung der liturgischen Wege im Verlauf des Kirchenjahres mehrfach vor. Die Domherren passierten das Sakramentshaus auf dem Weg in die Alte Sakristei, die über eine Treppe von der nördlichen Chorwand aus erreichbar war (Abb. 3), oder sie verneigten sich vor diesem und beräucherten es mit Weihrauch. Zur Weihnachtsvesper ist vermerkt: «Der Hebdomadar [diensthabender Priester, Anm. d. Verf.] tritt dann aus seinem Stuhl, geht die Stufen in der Mitte des Chors hinauf und verbeugt sich gegen das Sakramentshäuschen und gegen den Altar zu […]. Der Hebdomadar wendet sich gegen das Sakrament und beräuchert es, dann steigt er die Stufen zum Altar hinan».[55] Bei der Prozession im sonntäglichen Gottesdienst des Weihnachtsfests im Chor «küsst der Zelebrant das Evangelienbuch und steigt die Stufen des Altars hinan; die übrigen wenden sich nach links zum Sakramentshäuschen, der Diakon aber nach rechts»[56]. Beim anschliessenden Rundgang mit dem Evangelienbuch wurde die «[…] kleine, neben dem Sakramentshäuschen aufgestellte Kirchenfahne […] mitgeführt».[57] Der Subdiakon schritt mit dem Buch das Chorgestühl ab, um es den Domherren zum Kusse zu reichen: Er «verneigt sich in der Chormitte ehrerbietig vor dem Altar, geht am Sitz des Dekans vorbei und tritt am Ende der Sitze neben dem Sakramentshäuschen aus dem Chorgestühl heraus».[58] Da der Dekan seinen Sitz in der nördlichen Chorstuhlhälfte hatte und diese Seite deshalb «latus decani» (Dekansseite)[59] hiess, folgert aus dieser – wie aus der vorangehenden Textstelle – schlüssig, dass das Sakraments-

53 StABS, KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 38.
54 StABS, KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 62.
55 Brilinger (wie Anm. 1), S. 115.
56 Ebd., S. 126.
57 Ebd., S. 128.
58 Ebd., S. 130.
59 Die Gegenseite hiess «latus praepositi» (Propstseite): Hieronimus (wie Anm. 24), S. 539 («latus praepositi, latus decani»).

haus linkerhand im Chor und am dortigen nordöstlichen Vierungspfeiler stand, auf den man beim Austreten aus dem vordersten Chorstuhl stiess.

Im Hochamt des Ostersonntags verwahrte der Subkustos das in ein Korporale (Leinentüchlein) sorgfältig eingehüllte Allerheiligste (geweihte Hostie) im Sakramentshaus. Begleitet wurde er dabei von zwei Ministranten mit grossen Wachskerzen.[60] Nach der Rückkehr von der Prozession in die Johanneskapelle am Münsterplatz wurde im Gottesdienst «die Osterkerze, die auf dem Lettner brennt», herabgenommen und in Prozession zum Sakramentshaus gebracht, vor dem sie aufgestellt wurde.[61] Die Textstellen zeigen, dass das Sakramentshaus ein wichtiger Angelpunkt der liturgischen Prozessionswege war und bei besonderen Gelegenheiten Fahne und Osterkerze davor aufgestellt wurden.

Das «Ceremoniale Basiliensis» schildert schliesslich das am ersten Donnerstag nach der Pfingstoktav stattfindende Fronleichnamsfest ebenfalls als Hochfest mit feierlicher Prozession durch die Stadt.[62] Dieses Jahresfest des Leibes und Blutes Christi wurde im Beisein von Angehörigen der umliegenden Pfarreien und Klöster mit Messe und Prozession begangen. Im Hochamt des Vortags setzte der Subkustos die geweihte Hostie in eine Monstranz ein und trug sie – zusammen mit einer im Korporale verwahrten Reservehostie – zum Sakramentshaus. Abends vor der Vesper wurde die Monstranz entnommen, in feierlicher Prozession zum Hochaltar geführt, damit das anwesende Volk gesegnet und dann auf den Altar gestellt. Nach Vesper und Komplet wurde die Monstranz im Hinblick auf die morgens stattfindende Matutin auf dem Altar belassen. In dieser erhob der Subkustos die Monstranz zum Volk, sang das «Ecce panis angelorum», erteilte den Segen und schloss die Monstranz im Sakramentshaus ein. Am Fronleichnamstag fand die Prozession durch die Stadt statt, bei der die Monstranz unter einem Baldachin als zentrales Schauobjekt mitgeführt wurde. Nach der Rückkehr blieb das Allerheiligste bis nach dem Ende der Komplet auf dem Altar ausgesetzt. Das «Ceremoniale Basiliensis» beschliesst die Schilderung des Fronleichnamsfests mit liturgischen Besonderheiten in der Fronleichnamsoktav (Folgewoche), während welcher der Hebdo-

60 Brilinger (wie Anm. 1), S. 191. Im Basler Münsterschatz haben sich zwei Korporalienladen des 15. Jahrhunderts erhalten, in denen die Korporale aufbewahrt wurden: Basler Münsterschatz (wie Anm. 8), S. 142–145.

61 Brilinger (wie Anm. 1), S. 195.

62 Ebd., S. 218–225 und passim.

madar das Sakramentshaus in der Vesper nicht beräucherte, da dann die Monstranz auf dem Altar stand.

Liturgisches Gerät für Sakramentshaus und Fronleichnam in den Inventaren des Münsterschatzes

Das liturgische Gerät (Reliquiare, Ziborien, Monstranzen, Kelche, Patenen)[63] wurde im Münster in der Alten Sakristei an der Nordseite des Chors verwahrt, während die liturgischen Gewänder, Kirchenfahnen, Kerzenstöcke, Altartücher etc. in der Neuen Sakristei im Obergeschoss der Katharinakapelle des Kreuzgangs, im sogenannten Vestiarium, untergebracht waren. Zu diesem reichen Bestand haben sich mehrere Inventarlisten erhalten, von denen hier jene von 1477 und 1525 wegen ihrer Ausführlichkeit besonders interessieren. Die frühere Liste nennt gleich nach der erstgenannten berühmten Goldenen Altartafel eine «núwe grosse silberin Monstranz pro conservacione venerabilis Sacramenti Eukaristie in die Corporis Christi et per totam octavam formata et habet eadem monstrantia etiam propriam clausuram atque proprium conservaculum»[64]. Die grosse, neuangefertigte Monstranz diente zur Schaustellung des eucharistischen Sakramentes an Fronleichnam und in der gesamten Folgewoche der Fronleichnamsoktav. Es muss sich dabei um die Monstranz handeln, für die gemäss Rechnungsbüchlein der Goldschmied der Münsterfabrik Johannes Rutenzwig am 2. Januar 1471 33 Pfund Entlöhnung zugesprochen erhielt.[65] Was die Monstranz laut Inventar weiter aufwies, ist schwierig zu deuten: vermutlich eine eigene Einfriedung («clausuram») und einen eigenen Aufbewahrungskasten («conservaculum»); letzteres ist auch für die Goldene Altartafel schriftlich überliefert.

Die Monstranz ist heute verschollen, erhalten haben sich jedoch die fünf heute im Historischen Museum Basel aufbewahrten spätgotischen Monstranzen (Münch-, Hallwyl-, Hüglin-, Heinrichs-, Kunigunden-Monstranz), die allesamt kurz vor oder nach 1500 entstanden sind, sowie die Kaiserpaar- und die Apostelmonstranz, die jedoch beide bereits Mitte des 14. Jahrhunderts angefertigt wurden.

63 Vgl. Joseph Braun: Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung, München 1932.

64 Rudolf Friedrich Burckhardt: Der Basler Münsterschatz, Basel 1933 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 2), S. 360.

65 StABS, KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 41; Basler Münsterschatz (wie Anm. 8), S. 146.

Am Schluss des Inventars von 1477 werden eine kleine Lade zur Aufbewahrung des Schlüssels zur grossen neuen Monstranz und ein grosser hölzerner, vergoldeter Fuss notiert, den man ausschliesslich in der Vigil und am Festtag von Corpus Christi, dem Fronleichnamsfest, verwendete.[66]

Im späteren Inventar, das kurz vor der Reformation 1525 aufgenommen wurde, ist die Monstranz erneut an zweiter Stelle genannt als «ein nuwe hohe monstrantz, ist sylberin, unnd die vier sul vergult, mit vyl hupschen cleynattern, brucht mann zuo dem sacrament an Unsers herren fronlichnams tag»[67].

Baumeister Johannes Dotzinger als Entwerfer des Sakramentshauses

Wie Karl Stehlin bereits 1895 ermittelte, ist die Autorschaft des Sakramentshauses durch das Rechnungsbüchlein 1436/37 eindeutig belegt: Magister Johannes war der entwerfende Baumeister.[68] Vor Johannes' erstmaliger Nennung 1432/33 war Magister Böfferlin Werkmeister am Basler Münster und vollendete bis mindestens 1429 den Georgsturm. Wann Böfferlin abtrat, ist wegen einer Lücke in der Reihe der Rechnungsbüchlein von 1429–1432 nicht festzumachen, doch wird er 1432/33 noch als «alter» Baumeister bezeichnet.[69] Folgerichtig wird im gleichen Heft «meister würmsli» erstmals greifbar, mit der grossen Lohnsumme von 5 Gulden 6 Pfund.[70] Ob er bereits in den drei nicht durch Rechnungsbüchlein belegten Jahren 1429–1432 in die Bauhütte eintrat, lässt sich nicht rekonstruieren. Doch wird schon 1429 im städtischen Steuerbuch «Hans von Wurms» als nicht-zünftiger Bewohner des St. Alban- und St. Ulrich-Kirchspiels aufgeführt.[71] Am Sonntag vor Pfingsten 1436 wird er in die Zunft zu Spinnwettern aufgenommen als «Hans Thosinger von Wurms der Barlier uf der hohen Stift».[72] Die Folgejahre bis 1449 ist er vielfach, unter verschiedenen Benennungen, in den Rechnungsbüchlein genannt: «magister jo. dotzinger lapicida», «johannes de wormacia» (Johannes aus Worms), «meister johannes

66 Burckhardt (wie Anm. 64), S. 361.
67 Ebd., S. 363.
68 StABS, KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 61.
69 StABS, KA Domstift NN 10 (1432/33), p. 1.
70 StABS, KA Domstift NN 10 (1432/33), p. 37.
71 Stehlin (wie Anm. 21), S. 161, Anm. 1.
72 Ebd., S. 160.

wurms», «magister lapicidarum» oder auch – ab den 1440er-Jahren bis März 1449 – als Meister Hans Steinmetz und Meister «Hans Pallier» (Parlier).[73] Die Lücke in den Rechnungsbüchlein von 1449 bis 1467 erlaubt es uns nicht, seinen Abgang genau zu terminieren. Überliefert ist aber, dass er noch 1452 das Haus zum Ölbaum an der heutigen Falknerstrasse 31 besass.[74] In der entsprechenden Urkunde nennt man ihn «den Ballierer und Mstr. Des Buws unss frouwen uff Burg»[75]; Johannes Dotzinger dürfte also noch Anfang der 1450er-Jahre Leiter der Bauhütte gewesen sein. 1459 nennt dann die Teilnehmerliste am Regensburger Hüttentag «Mstr. Peter von Basel», womit Peter Knebel gemeint ist, der im nächsten erhaltenen Rechnungsbüchlein von 1467/68 als Meister Peter Polier aufgeführt ist.[76] In jenem Rechnungsbuch erscheint hingegen Johannes Dotzinger nicht mehr.

Gemäss den Schriftquellen kam Johannes Dotzinger aus Worms. Ob er dort Spuren als Steinmetz, Parlier oder gar als Baumeister hinterlassen hat, wäre noch zu erforschen. Es fällt jedenfalls auf, dass er vor Beginn des Basler Konzils (1431–1449) nach Basel kam und während der gesamten Konzilszeit am Münster tätig war. Viele Künstler begaben sich ja, angezogen vom Konzil und von erhofften Aufträgen, in die Stadt Basel.[77] Zu fragen wäre hier, ob die Berufung nach Basel allenfalls durch den Basler Bischof Johann IV. von Fleckenstein (1423–1436 im Amt)[78] zustande kam, unter dem das Konzil vorbereitet und bis zu seinem Tod 1436 durchgeführt wurde. Denn dieser aus dem Elsass stammende Würdenträger war ab 1398 Propst von St. Georgenberg bei Worms gewesen, während sein Verwandter, Johann II. von Fleckenstein, 1410–1426 Bischof von Worms war. Die Baumannschaften von Worms, zu denen Johannes Dotzinger vermutlich gezählt hatte, dürften diesen Würdenträgern also bekannt gewesen sein.

Als Johannes Dotzinger nach Basel ans Münster kam, war der Georgsturm nach langen Jahren, rechtzeitig zum Beginn des Konzils, zum Abschluss gekommen. Abseits des Münsters, an dessen Südfassade, wurde eine neue Baustelle eingerichtet, um den spätromanischen Kreuzgang (um 1200) nach über 200 Jahren durch

73 Ebd., S. 159.
74 Anne Nagel / Martin Möhle / Brigitte Meles: Die Altstadt von Grossbasel, Teil 1: Profanbauten, Bern 2006 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 7), S. 491.
75 Ebd., S. 578, Anm. 553.
76 Brehm (wie Anm. 83), S. 83; StABS, KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 26, 40 und 45.
77 Lucas (wie Anm. 46), S. 71.
78 Helvetia Sacra I/1 (wie Anm. 39), S. 195.

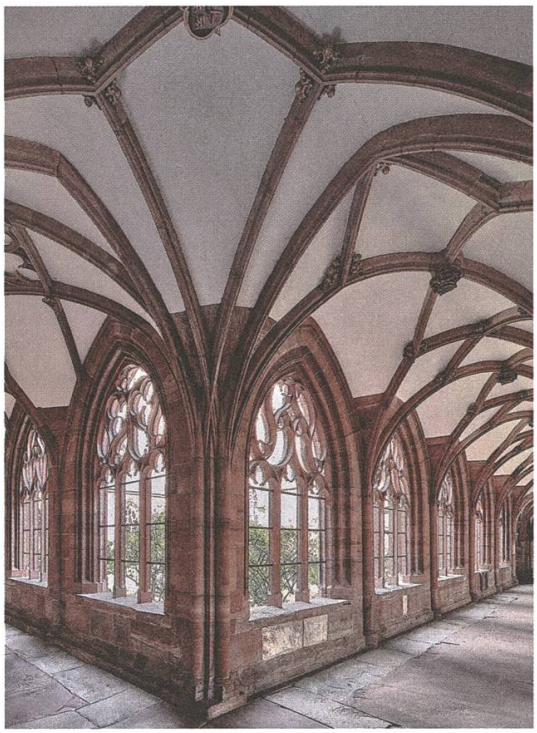

Abbildung 8

Blick in den Südflügel (links) und Ostflügel (rechts) des Grossen Kreuzgangs, der weitgehend unter der Leitung von Werkmeister Johannes Dotzinger entstand (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Peter Schulthess, 2018).

neue Flügel zu ersetzen. Die beim Eckjoch des Ost- und Südflügels des Grossen Kreuzgangs eingemeisselte Jahreszahl «1429» scheint den Beginn dieses Umbaus zu markieren, und Johannes Dotzinger dürfte in jenem Jahr den verstorbenen Ulrich von Konstanz, der einen Vorschuss für Arbeiten am Kreuzgang bezogen hatte, bauleitend ersetzt haben.[79] Die drei Flügel des Grossen Kreuzgangs entstanden zwischen 1429 und 1462/67. Nicht nur wegen seiner variierenden, kunstvollen Gewölben, sondern auch wegen der eleganten, originellen Masswerkfenster bildet er «eines der kostbarsten Masswerk-Ensembles der Spätgotik».[80] Ab 1429 bis in die 1440er-Jahre wurde zunächst der Ostflügel und danach der Südflügel errichtet (Abb. 8). Die Masswerkformen der Fenster zeigen deutliche Bezüge zur Baukunst Madern Gertheners in Frankfurt am Main.[81] Dem Wirkungsgebiet dieses bedeutenden mittelrheinischen Baumeisters entstammte auch der Wormser Johannes Dotzinger, was die Zuschreibung der Kreuzgang-Flügel an ihn stützt.

79 Stehlin (wie Anm. 21), S. 233.

80 Walter Gfeller: Geschichte des Masswerks am Oberrhein. Die Eingebung des entwerfenden Baumeisters und ihre geometrische Konstruktion, Petersberg 2016 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 137), S. 207.

81 Ebd., S. 207.

Beim Westflügel des Grossen Kreuzgangs fällt auf, dass das nördlichste sogenannte Rotbergjoch, ein kunstvolles Schlingrippengewölbe von 1460, eindeutig motivisch-stilistische Bezüge zum Ziergewölbe der nördlichen Turmvorhalle von St. Bartholomäus in Frankfurt am Main zeigt, welches 1422–1423 von Madern Gerthener errichtet worden war. Da Dotzinger dessen Formensprache gekannt haben dürfte, wurde er von Friedhelm Wilhelm Fischer 1962 erstmals mit dem Rotbergjoch in Zusammenhang gebracht.[82] Als ausführender Werkmeister des Flügels ist Peter Knebel, der Nachfolger Johannes Dotzingers im Werkmeisteramt des Basler Münsters, anzunehmen.[83] Doch ist denkbar, dass Johannes Dotzinger der Entwerfer des Westflügels und damit des Rotbergjochs, dieses «Wunderwerk[s] spätotischer Zierkunst»[84], war. Er hätte damit alle drei Flügel des Grossen Kreuzgangs konzipiert.

1437 ist «meister Hans von Wurms werkmeister» unter zahlreichen anderen Handwerkern auch in einer Urkunde der Malerzunft zum Himmel aufgeführt, welche die Erneuerung der St. Lukasbruderschaft festhält.[85] Ausser ihm sind auch die Maler Konrad Witz und Hans Stocker (siehe oben) genannt. 1442 reiste «Meister Hanssen» nach Colmar, vermutlich für eine Baubegutachtung; 1446 kehrte er von einer Reise zurück.[86]

Die neuere Forschung geht davon aus, dass Johannes Dotzinger der Vater des ebenfalls aus Worms stammenden Baumeisters Jodok (Jost) Dotzinger war.[87] Diesem wird als Frühwerk das prächtige Hei-

82 Friedhelm Wilhelm Fischer: Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410–1520, Heidelberg 1962, S. 62.

83 Anne-Christine Brehm: Organisation und Netzwerk spätmittelalterlicher Bauhütten: Die Regensburger Ordnung und ihre Initiatoren, in: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kunst 58 (2013), S. 95.

84 Fischer (wie Anm. 82), S. 61.

85 StABS, Himmelzunft Urk. 11 (21. September 1437). Transkribiert in Rudolf Wackernagel: Erneuerung der St. Lukasbruderschaft zu Basel, 21. September 1437, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde (BZGA) 12 (1913), S. 391–394. Siehe auch Hans Rott (wie Anm. 43), S. 20; Lucas (wie Anm. 46), S. 71–78.

86 Stehlin (wie Anm. 21), S. 161.

87 Johann Josef Böker / Jean-Sébastien Sauvé: Jost Dotzinger et Hans Hammer à Vienne: Les relations architecturales entre les loges de Strasbourg et de Vienne, in: Bulletin de la Cathédrale de Strasbourg 28 (2008), S. 16; Johann Josef Böker et al.: Rheinlande – Basel, Konstanz, Freiburg, Strassburg, Mainz, Frankfurt, Köln. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen, Salzburg 2013 (Architektur der Gotik), S. 33. Gemäss Karl Stehlin war Jodok Dotzinger ein jüngerer Verwandter des Johannes – Stehlin (wie Anm. 21), S. 160f. –, während Julier in ihm einen Sohn oder Neffen sieht: Jürgen Julier: Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein, Heidelberg 1978 (Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen, N.F. 13), S. 288, Anm. 438.

liggrab von St. Peter und Paul in Weissenburg (Elsass, vor 1451) zugeschrieben.[88] Gesichert ist, dass Jodok Dotzinger 1451/52 bis zu seinem Tod 1472 Werkmeister des Strassburger Münsters war und dort Bauerhaltungsmassnahmen am Chor sowie Erneuerungen am Dach und an den Gewölben des Langhauses durchführte.[89] Zudem schuf er 1453 den Taufstein des dortigen Münsters und den Chor und Turm von Alt St. Peter in Strassburg. Am dortigen durchbrochenen Turmhelm setzen die Masswerkformen mit exakt denselben Motiven ein wie am Helm des Basler Sakramentshauses: mit einem gestelzten Rundbogen und einem sphärischen Dreieck (Abb. 10). Jürgen Julier schrieb Jodok Dotzinger aus stilistischen Gründen gar den Westflügel des Basler Münster-Kreuzgangs zu,[90] was aber aufgrund fehlender Belege nicht überzeugt.[91] 1459 nahm Jodok Dotzinger am Regensburger Hüttentag teil. Weil er auf der dort verfassten Ordnung der Steinmetzbruderschaft als «Jost Thotzinger, der werkmeister zue Strassburg», zuoberst figuriert, gilt er als Initiator des Treffens.[92]

Weiter ist zu fragen, ob Jodok Dotzinger vor seiner Tätigkeit in Weissenburg und Strassburg nicht bei seinem mutmasslichen Vater in Basel gearbeitet hatte.[93] Die Rechnungsbüchlein nennen seinen Namen zwar nicht, was aber auch an der ausschliesslich summarischen Nennung der Steinmetze als «lapicides» liegen kann. Weiterhin gültig bleibt die Würdigung Juliers von 1978, der am Basler Münster-Kreuzgang Johannes Dotzingers eine neue, mittelrheinisch-zierliche Sprache am Oberrhein erkennt, die jene der Ensinger ablöste und mit ihrer «Dynamisierung des Raums», den «geistreichen Anspielungen» und der preziösen Motivik Nachfolger fand bis zum Ende der Spätgotik.[94] Zeittypisch spricht Julier vom «‹Dotzingerstil›», den Jodok Dotzinger nach der Prägung durch seinen Vater zur Blüte gebracht habe.[95] Dass nun mit dem Wiener Riss (siehe unten) ein weiteres Werk Johannes Dotzingers sichtbar wird, ermöglicht neue Forschungen zum Gesamtwerk von Vater und Sohn.

88 Julier (wie Anm. 87), S. 206–208.
89 Ebd., S. 148.
90 Ebd., S. 179.
91 So auch Brehm (wie Anm. 83), S. 95.
92 Ebd., S. 82f.
93 Ebd., S. 84; auch schon Böker/Sauvé (wie Anm. 87), S. 16.
94 Julier (wie Anm. 87), S. 180.
95 Ebd., S. 180.

Die Fundstücke des Sakramentshauses aus der Niklauskapelle

Leider konnten trotz Recherche in diversen Archiven keine Fotografien oder Pläne eruiert werden, welche die während der Renovation der Niklauskapelle im Kreuzgang des Münsters 1945–1947 freigelegten Steinfragmente des zerstückelten Sakramentshauses in situ zeigen. Es bleibt deshalb beim summarischen Vermerk von Denkmalpfleger Rudolf Riggenbach anlässlich der Wiederöffnung der Kapelle im November 1947: «Die Fragmente des Sakramentshäuschens […] bildeten nun [nach dem Bildersturm von 1529, Anm. d. Verf.] das erwünschte Material, um die Grabnischen der Niklauskapelle auszufüllen».[96] Sie dienten also als Füllmaterial, um nach der Reformation die Grabnischen zu planieren und den Raum zu profanieren. Immerhin nennt der Verfasser mit «gegen hundert Fragmenten» die ungefähre Anzahl aller Fundstücke und taxiert den Sakramentshaus-Bestand als den «an Umfang bedeutendsten Fund».[97] Angesichts dessen erfolgte der Auftrag an Münsterbildhauer Fritz Behret, den Sakramentsturm anhand der Bruchstücke und mit Hilfe eigener Gipsergänzungen soweit möglich zusammenzusetzen. Fritz Behret gelang es, die Profile des einstigen Tabernakelschreins und den darüber anschliessenden Baldachinkranz mit Turmpartien (Abb. 1, 2, 9) zu rekonstruieren.

Zur Beurteilung der Richtigkeit von Behrets Rekonstruktion war eine Materialkartierung am Hauptteil, dem Baldachin, aber auch am Turmhelm und an den Profilstäben vorzunehmen (Abb. 9).[98] Sie brachte seit Behret erstmals wieder Klarheit über den Anteil an Originalsubstanz, der bei rund einem Drittel liegt. Sie führte zudem die hervorragende bildhauerische Qualität des originalen Dekors vor Augen: die Feinheit der Krabben und Kriechblumen sowie der paarweise angeordneten Fialtürmchen mit den tropfenförmig ausgehöhlten Masswerknasen (Abb. 10, 11, 12, 13).[99]

Den Teil der Einzelfragmente, die Behret nicht in seiner Rekonstruktion hatte platzieren können, beliess er in einer Kiste, die anlässlich des hier dargelegten Projektes im Depot des Museums Kleines Klingental wiederentdeckt wurde. Die Bruchstücke (SMM Inv.-Nr. 11'008) konnten aufgrund des Materials und der Motivik

96 Rudolf Riggenbach: Die Funde der Niklauskapelle des Münsters, in: Basler Staatskalender 1949, S. 14.

97 Ebd., S. 15.

98 Kartierung und weitere Unterlagen im Archiv der Stiftung Basler Münsterbauhütte, St. Alban-Tal 43, Basel.

99 Diese Einschätzung teilt auch die Riss-Expertin Anne-Christine Brehm, Karlsruher Institut für Technologie, Fakultät für Architektur, Fachgebiet Baugeschichte.

Abbildung 9

Das grösste, von Fritz Behret aus Original- und Gipsteilen rekonstruierte Teilstück des Sakramentshauses: der das Tabernakel überfangende Baldachin, aus dem sich der Sakramentsturm erhebt (Museum Kleines Klingental, Inv.-Nr. 12'106.1). Die Wimperge und Fialen sind grösstenteils original, die mittige Verdachung bestand im Original nicht (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

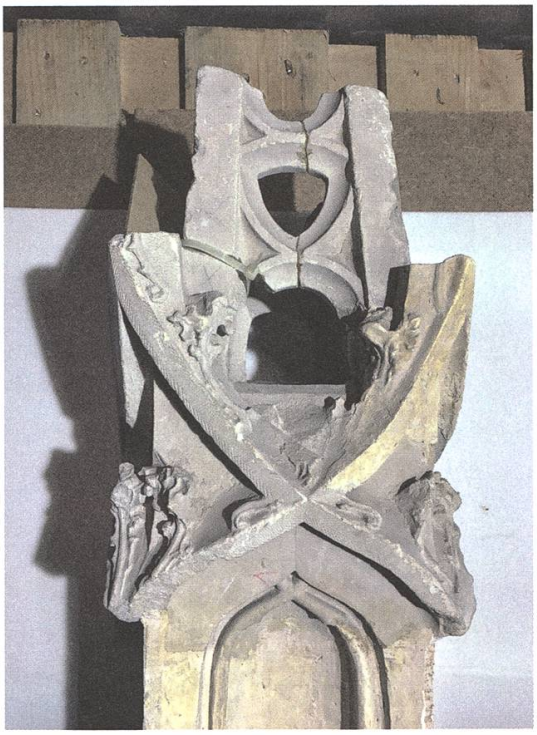

Abbildung 10

Oberster Fialwimperg und Ansatz des Turmhelms, Original. Der Kalksandstein ermöglichte eine sehr feine Ausarbeitung der Ornamentik (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

Abbildung 11

Detail des Baldachinkranzes mit Masswerkfüllung einer Fiale, Original (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

Abbildung 12

Kriechblume des Baldachinkranzes, Original (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

Abbildung 13

Teil eines Profilstücks vom Korpus, mit Steinmetzzeichen, Original (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

erneut dem Sakramentshaus zugewiesen werden (Abb. 14). Dabei liessen sich einige Teilstücke zu einstigen Profilstücken zusammensetzen. Wo die restlichen Fragmente verblieben und ob Einzelteile wie die Sockelsäule weiterverwendet wurden, konnte noch nicht

Abbildung 14

Über 50 Fragmente aus dem Depot des Museums Kleines Klingental, Basel, die noch 2017 unidentifiziert in einer Kiste lagen und nun eindeutig dem Sakramentshaus zugeordnet werden können (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2017).

geklärt werden. Eine Ansicht der spätromanischen Chorpfeiler von Johann Jakob Neustück (vor 1852) zeigt eine solche nachträglich eingebaute Säule am südlichsten Pfeilerbündel.[100] Ob sie dem Sakramentshaus entstammte, wäre noch zu untersuchen.

Die originale Entwurfszeichnung des Sakramentshauses

Ein weiterer Projektschritt bestand in der Sichtung von in Archiven erhaltenen Originalrissen von Sakramentshäusern, um eine Vorstellung vom Erscheinungsbild des Basler Sakramentshauses zu erhalten. Durch die seit 2005 erschienenen drei Bestandskataloge mittelalterlicher Architekturzeichnungen von Johann Josef Böker et alii sind die Risse des deutschsprachigen Raums nun erschlossen.[101]

100 Johann Jakob Neustück, Choransicht von Süden, Historisches Museum Basel, Inv.-Nr. 1931.708, abgebildet in: Daniel Grütter: Basler Münster Bilder, hrsg. von der Stiftung pro Klingentalmuseum, Basel 1999, S. 39.

101 Johann Josef Böker: Bestandskatalog der weltgrössten Sammlung an gotischen Baurissen (Legat Franz Jäger) im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien. Salzburg 2005 (Architektur der Gotik); Böker et al., Ulm (wie Anm. 41); Böker et al., Rheinlande (wie Anm. 87).

Abbildung 15

Der anlässlich des Forschungsprojektes identifizierte Planriss von 1437 aus dem Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien (Riss HZ Inv.-Nr. 16.828, 137 x 17,5 cm, Reissfeder und Zirkel in brauner Tusche auf Pergament). Er stammt von Baumeister Johannes Dotzinger und diente als Entwurfszeichung für den Bau des Sakramentshauses des Basler Münsters (Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, HZ Inv.-Nr. 16.828).

Beim Sichten stach von Anfang an eine Entwurfszeichnung aus der Bauhütte des Wiener Stephansdoms ins Auge, die sich heute als Riss HZ Inv.-Nr. 16.828 im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien befindet (Abb. 15).

Besonders der Baldachin über dem Korpus erinnerte sofort an die Basler Fragmente (Abb. 16). Der Pergamentriss hat eine Grösse von 137 × 17,5 cm und zeigt in brauner Tusche drei Grundrisse und den Aufriss eines Sakramentshauses (Abb. 15). Der zierliche Sockel des Sakramentshauses ist zusammengesetzt aus einer dreifach abgetreppten, polygonalen Basis und einer Säule mit Laubkapitell. Darüber erscheint ein hängender, achteckiger Spitzbogenkranz mit Stabwerkdurchsteckungen und Wappenbesatz, auf dem der quadratische, hohe Tabernakelschrein fusst (Abb. 16). Darüber «schwebt» der ausladende Baldachin aus verschränkten Kreuzbögenwimpergen, denen im Wechsel einfache und doppelte Fialsäulchen aufgesetzt sind. Die Basen dieser auch Eselrücken genannten Bögen bestehen aus polygonalen Klötzchen und hängenden Laubkapitellen. Auffällig ist, dass die vier Seiten des Baldachins leicht nach innen geknickt sind (im Scheitelpunkt 5,4 cm) (siehe Grundriss Abb. 17). Über diesem erhebt sich das sogenannte Gesprenge in Form eines nach oben verjüngten Turms. Dabei besteht das erste Turmgeschoss aus vier äusseren und acht inneren Fialen, über welchem Strebebögen zu einem engeren Fialenkranz führen. Auf diesem ragt als schlanker Turm eine einzelne Fiale empor, die ihrerseits im unteren Teil von vier Pfeilern und einem Fialenkranz umgeben wird. Statuetten sind – ausser einem verschwindend kleinen Wasserspeier – auf der Zeichnung nicht eingetragen, wie es öfters bei mittelalterlichen Rissen der Fall war.[102] Das mittig eingezeichnete Statuenpodest spricht jedoch eindeutig für eine dort eingeplante Figur, die Nennung von «ymagines» in den Rechnungsbüchlein und die Breite der Standplatte von ca. 34 cm sprechen gar für mehrere Figuren. Verbreitet waren an Sakramentshäusern Propheten-, Apostel-, Evangelisten- und Heiligenfiguren, der Schmerzensmann und Maria als Tabernakel Christi, ausserdem das letzte Abendmahl, Passionsszenen, die Verkündigung oder das Schweisstuch der Veronika.[103] Die Fülle der ikonographischen Möglichkeiten erlaubt es nicht, die auf dem mittigen Podest des Basler Sakramentshauses anzuneh-

102 Etwa beim sogenannten Kleinen Freiburger Sakramentshaus-Riss, nach 1522: Anne-Christine Brehm: Die Sakramentshausrisse, in: Baustelle Gotik (wie Anm. 15), S. 120f.

103 Zur Ikonographie siehe Timmermann (wie Anm. 1), S. 249–278.

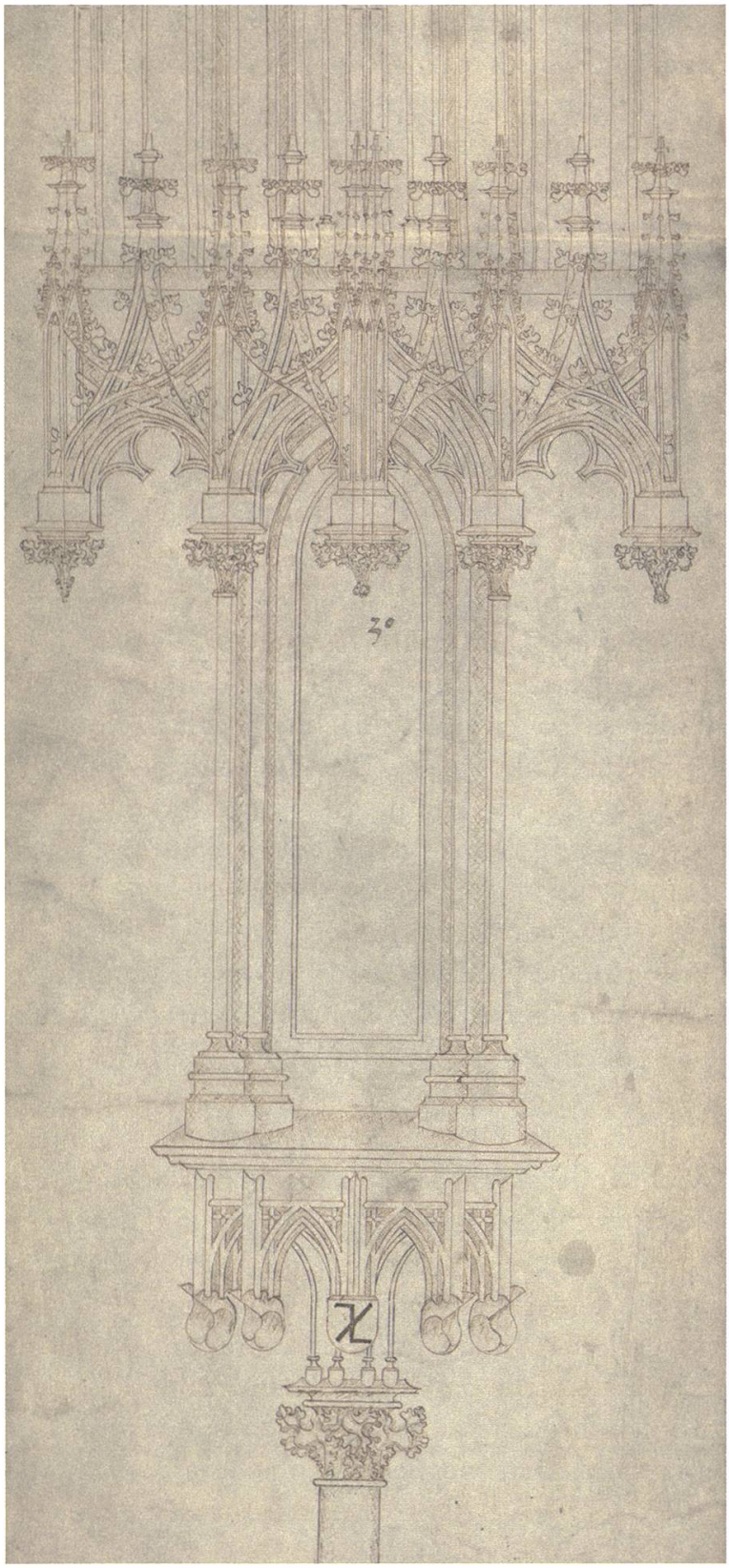

Abbildung 16

Detail des Risses mit Hostientabernakel und Baldachin über der schlanken Sockelsäule mit Laubkapitell (Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien, HZ Inv.-Nr. 16.828).

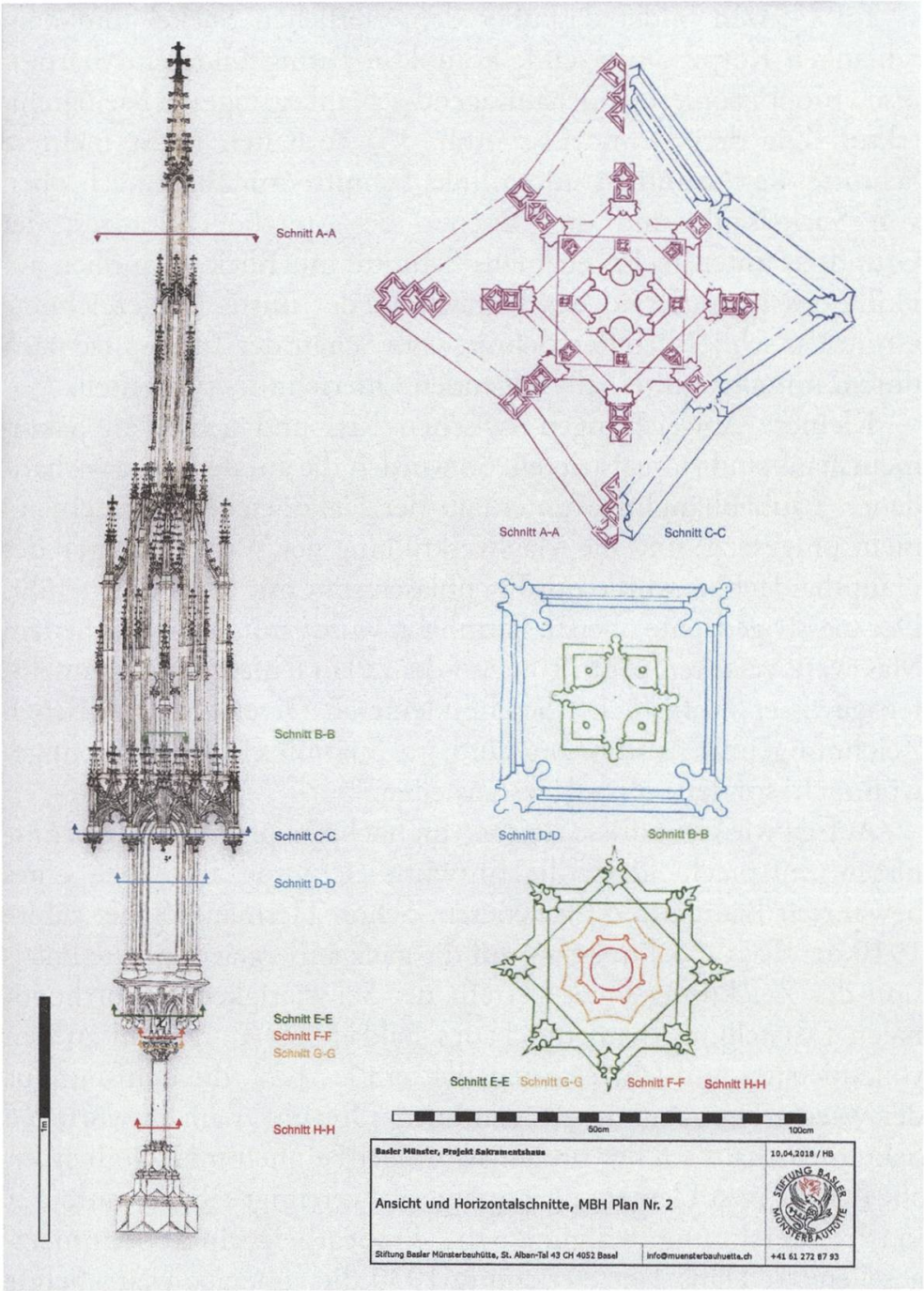

Abbildung 17

Zuordnung der verschiedenen Schnittebenen und -richtungen der dargestellten Grundrisse am Gesamtbau des Sakramentshauses (Riss HZ Inv.-Nr. 16.828), Plan Stiftung Basler Münsterbauhütte, Projekt Sakramentshaus, Plan Nr. 1-1 (10.4.2018, Haiggi Baumgartner) (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2018).

mende Figur oder Figurengruppe zu bestimmen. Klar ist aber, dass die Statuetten wegen des umgebenden Strebewerks bereits während des Bauprozesses eingefügt worden sein müssen.

Im Ganzen bildet das über dem zierlichen Sockel und dem schlanken Korpus ansetzende komplexe Turmgebilde eine harmonisch proportionierte, hochaufragend-schlanke, filigrane Kleinarchitektur. Die drei Grundrisse (Abb. 15) enthalten meist mehrere Schnitte: der Grundriss unten links Schnitte mit Blick nach oben von Sockelsäule und drei Ebenen des Spitzbogenkranzes; der Grundriss unten rechts ebenfalls Schnitte mit Blick nach oben auf Höhe des Korpus und des Baldachins; der mittig eingezeichnete Grundriss schliesslich den Schnitt vom Schaft der Turmspitze nach unten, mit allen unterhalb folgenden Querschnitt-Elementen.

Kleinere Abweichungen zwischen Riss und gebautem Sakramentshaus sind zu registrieren: So wurden die auf dem Riss vorhandenen Laubabhänglinge unterhalb der Fialklötzchen anscheinend nicht umgesetzt, und die Masswerkfüllung der Wimpergbögen des Hauptbaldachins wurde mit Fischblasen statt mit Lanzetten gefüllt. Der massiv gedachte oberste Turmhelm wurde mit durchbrochenem Masswerk versehen (Abb. 10). Auf dem Plan fehlen dafür Kanneluren gewisser Profilstücke. Solche kleineren Divergenzen zwischen Zeichnung und Ausführung sind im Spätmittelalter nicht ungewöhnlich, sondern oftmals festzustellen.[104]

Aufriss wie Grundrisse zeugen von höchsten planerischen Kenntnissen, entsprechend ist die Entwurfszeichnung als Arbeit eines bewährten Baumeisters zu taxieren. Schon Hermann Egger zählte 1910 den Riss «[…] in bezug auf die ganz außergewöhnliche Präzision der Zeichnung sowie betreffs der Schwierigkeit der orthogonalen Darstellung (namentlich des Baldachins) […] wohl zu den vollendetsten und lehrreichsten Blättern […]»[105], die dem Fundus der Wiener Dombauhütte entstammen. Obwohl er am entworfenen Sakramentshaus «in bewundernswürdiger Feinheit und Zierlichkeit alle dekorativen Elemente der Spätgotik» vereinigt sah, vermutete er in der Zeichnung lediglich «die Probearbeit eines Steinmetzgesellen».[106] Hans Tietze erkannte 1930 die «überaus weitgehende Genauigkeit»[107] des Risses und interpretierte diesen erstmals als Entwurfszeichnung eines tatsächlich gebauten Sakramentshauses, aller-

104 Ich danke Anne-Christine Brehm für diesen Hinweis.

105 Hermann Egger: Architektonische Handzeichnungen alter Meister, Wien/Leipzig 1910, S. 7 (Tafel 5).

106 Ebd., S. 7.

107 Hans Tietze: Aus der Bauhütte von St. Stephan, in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien N.F. 4 (1930), S. 5 (Nr. 3).

dings lag er mit der Datierung in die Zeit um 1500 falsch. Auch Koepf 1969 fand den Riss «sehr gut gezeichnet»[108].

Bisher sah sich die Forschung nicht imstande, den Riss einem bestimmten Meister zuzuschreiben, obwohl er am mittigen Wappenschild des Spitzbogenkranzes des Korpus ein Steinmetzzeichen enthält (Abb. 16).[109] Nur Böker et alii 2011 wiesen ihn dem (anonymen) Meister von Weingarten zu und sahen in ihm wegen formalen Parallelen einen der zahlreichen Risse des Sakramentshauses des Ulmer Münsters.[110] Da wir nun wissen, dass der Entwerfer der Entwurfszeichnung Johannes Dotzinger war, ist man versucht, ihm das Steinmetzzeichen zuzuordnen. Es weicht allerdings vom überlieferten Meisterzeichen des Sohnes Jodok Dotzinger stark ab (grosses M mit bekrönendem Kreuz). Im Berner Münster erscheint dasselbe Zeichen, allerdings gespiegelt und mit deutlich kürzerem Schrägbalken, unterhalb des dortigen bis auf einen Baldachin untergegangenen Sakramentshauses.[111] Dieses entstand kurz vor dem Basler Sakramentshaus, in den 1430er-Jahren, und zwar im Zuge und im Mauerverband mit dem Nordpfeiler des 1430–1441/45 errichteten Chors unter Matthäus Ensinger.[112] Dessen Zeichen ist das besagte allerdings nicht.[113] Generell ist beim Steinmetzzeichen des Risses Vorsicht geboten, weil dieses auch nachträglich von einem späteren Besitzer dem Plan eingefügt worden sein könnte. Dies liesse sich wohl am Originalriss anhand der Tinte nachprüfen. Gemäss Anne-Christine Brehm wurden besonders an den überregionalen Hüttentagen – etwa 1459 in Regenburg – beim Zusammentreffen zahlreicher Meister, Parliere und Steinmetzgesellen Architekturzeichnungen getauscht.[114] Auch das an einem Profilstück eingemeisselte Steinmetzzeichen des Basler Sakramentshauses (Abb. 13) käme als Zeichen Johannes Dotzingers in Frage. Es unterscheidet sich aber ebenfalls stark vom Zeichen Jodok Dotzingers und könnte auch

108 Hans Koepf: Die gotischen Planrisse der Wiener Sammlungen, Wien/Köln/Graz 1969, S. 31 und 37, Kat.-Nr. 13.

109 Achim Timmermann: Vier Kleinarchitekturrisse der Spätgotik, in: Das Münster 55 (2002), S. 124f.; Böker, Bestandskatalog (wie Anm. 101), S. 101. Das gleiche Zeichen kommt laut Böker an einem von Georg Moller 1821 publizierten Faksimile-Stich eines Sakramentshauses vor, das typähnlich, jedoch monumentaler als das Basler Beispiel ist.

110 Böker et al., Ulm (wie Anm. 41), S. 94.

111 Ich danke Peter Völkle, Betriebsleiter Berner Münster-Stiftung, für die Diskussion.

112 Mojon (wie Anm. 44), S. 23.

113 Matthäus Ensingers Steinmetzzeichen mit weiteren der Ensinger-Baumeisterfamilie in: Jonas Kallenbach: Ulrich und Matthäus von Ensingen – ein Beitrag zu ihrer Stellung in der Spätgotik Süddeutschlands. Lizentiatsarbeit Universität Fribourg 2006, S. 143.

114 Brehm (wie Anm. 83), S. 93.

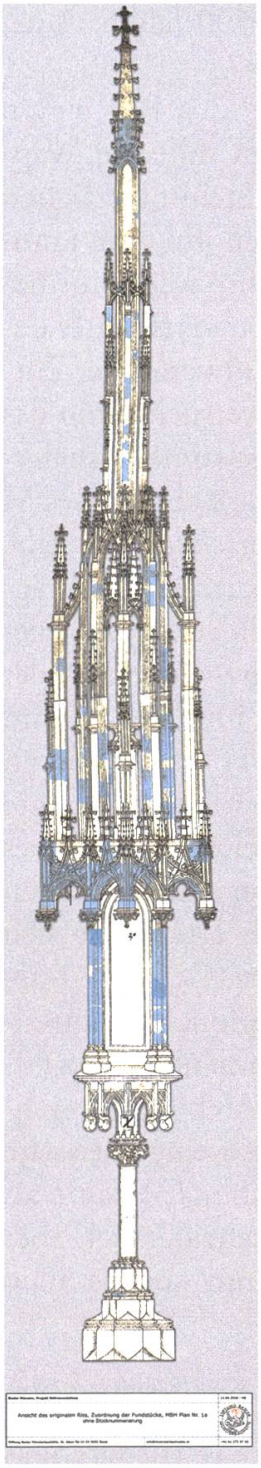

Abbildung 18

Lokalisierung der Steinfragmente im Gesamtbau des Sakramentshauses (Riss HZ Inv.-Nr. 16.828, blau hinterlegt), Plan Stiftung Basler Münsterbauhütte, Projekt Sakramentshaus, Plan Nr. 1a (13.4.2018, Haiggi Baumgartner) (Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2018).

dem namentlich bisher nicht identifizierbaren Bildhauer der Fabrica angehören, der das Sakramentshaus nach Johannes Dotzingers Plänen angefertigt hatte. Ob es anderorts vorkommt, wäre noch zu untersuchen.

Mit der Zuschreibung des Risses an Johannes Dotzinger datiert die Zeichnung von 1437 und damit einige Jahrzehnte früher als bis-

her von der Forschung angenommen. Diese hatte seit Timmermann 2002 die Zeit um 1462 postuliert, und zwar aufgrund der formalen Ähnlichkeit mit einem verschollenen, von Architekt Georg Moller 1821 publizierten und auf 1462 datierten Darmstädter Sakramentshaus-Riss, dem dasselbe Meisterzeichen eingeschrieben ist.[115] Böker et alii hatten 2011 auch an Riss HZ Inv.-Nr. 16.828 unterhalb des Korpus die ausradierte Jahreszahl «1462» gelesen.[116] Dass beide Risse die gleiche Datierung wie auch dasselbe Meisterzeichen aufweisen, spricht unseres Erachtens dafür, dass es sich um Eigentumsvermerke des späteren Besitzers handelt. Bei den beiden Rissen gibt es zudem ausser gewissen Parallelen auch Abweichungen zwischen den beiden Architekturen: So ist das Darmstädter Sakramentshaus deutlich gewichtiger, besteht aus fünf statt aus drei Turmgeschossen und weist gekrümmte Fialen auf, die am Wiener Riss nicht auftreten. Leider ist eine Überprüfung der Tinte am Darmstädter Riss nicht mehr möglich, da dieser nicht mehr erhalten ist. Andernfalls hätte vielleicht festgestellt werden können, ob das Steinmetzzeichen vom späteren Riss-Besitzer (ebenfalls) nachträglich eingefügt wurde.

Die Aufgabe angesichts der Riss-Identifizierung bestand nun darin, zu überprüfen, ob die zahlreichen Fragmente des Sakramentshauses der Risszeichnung zugeordnet werden können. Zunächst fiel auf, dass die sehr speziellen Grundrisse und Verjüngungen gewisser Profilstücke mit jenen der gezeichneten Grundrisse übereinstimmten. Im Weiteren konnten zahlreiche Teilstücke dem Aufriss zugeordnet werden, wie es Abb. 18 veranschaulicht.[117] Die Beweiskraft ist damit so gross, dass die Zeichnung mit absoluter Sicherheit als Entwurfszeichnung von Johannes Dotzinger für das Sakramentshaus des Basler Münsters bezeichnet werden kann. Unter Zugrundelegung des im Spätmittelalter verbreiteten Planriss-Massstabs von 1:9 ergibt sich somit eine Gesamthöhe des Sakramentshauses von beachtlichen 10,74 Metern im Münsterchor. Die oberste Turm-Kreuzblume endete damit vor den Würfelkapitellen des Vierungspfeilers (Abb. 19) bzw. auf Höhe der Deckplatten der Würfelkapitelle, da damals der Chorboden etwas höher lag. Der Tabernakelschrein hatte eine Höhe von 1,33 Metern.

115 Timmermann (wie Anm. 109), S. 125; Böker, Bestandskatalog (wie Anm. 101), S. 101.

116 Böker et al., Ulm (wie Anm. 41), S. 94.

117 Plan mit den zugeordneten Fragmenten inklusive Inventarnummern des Museums Kleines Klingental Basel in der Stiftung Basler Münsterbauhütte.

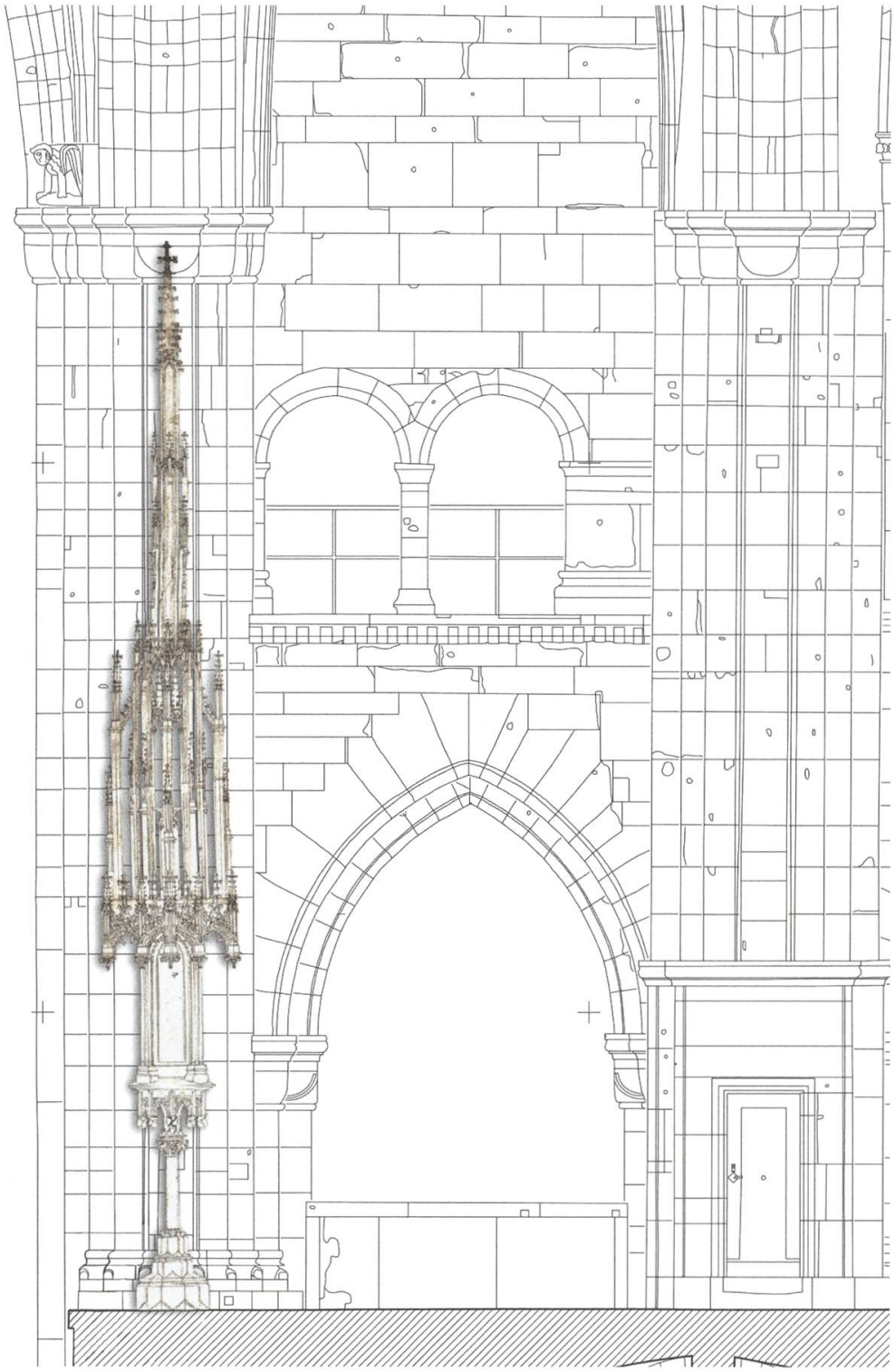

Abbildung 19

Fotogrammetrieplan der nördlichen Chorseite mit Montage des Sakramentshauses vor dem nordöstlichen Vierungspfeiler, dem mutmasslichen Originalstandort (Plan und Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2018).

Folgewerke und ihre Bezüge zum Sakramentshaus

Die Kenntnis der Gestalt des Basler Sakramentshauses erlaubt es, Bezüge zu erhaltenen Folgewerken des Basler Münsters und weiterer Architekturen zu untersuchen. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist dies nicht möglich, doch seien erste Überlegungen dazu angestellt: Das Sakramentshaus entstand 1437/38, als Ost- bzw. Südflügel des Grossen Kreuzgangs im Bau waren. Hier wäre ein vertiefter Vergleich von Detailformen und Motivik ergiebig. Die spätgotische, von Baumeister Hans Nussdorf entworfene Kanzel des Basler Münsters von 1486 zeigt auffällige motivische Bezüge zum Sakramentshaus bei den Fialenpaaren und bei den Fialenbasen in Klötzchenform mit Laubabhänglingen. Auch gewisse Fenstermasswerke des Kreuzgang-Ostflügels von Johannes Dotzinger und Motive des Taufsteins des Strassburger Münsters von 1453 von Jodok Dotzinger spiegeln sich in der Kanzel wieder.[118] Die Fialenpaare und die hängenden Wappenschilde des Strassburger Taufsteins übernahm Jodok Dotzinger vom Sakramentshaus seines Vaters, ebenso – wie bereits dargelegt – die Masswerkformen am Turmhelm von Alt St. Peter in Strassburg. Parallelen zu Mikroarchitekturen wie den Turmmonstranzen des Basler Münsterschatzes lassen sich nun ebenfalls analysieren. Auf den ersten Blick kommt der Baldachinturm der viel späteren Kunigunden-Monstranz (vor 1511) dem Sakramentshaus sehr nahe.

Überlegungen zur Farbgebung des Sakramentshauses

Obwohl das Sakramentshaus ausser dem hellen Kalkstein einige Werkstücke aus rotem Buntsandstein enthielt, muss der farbliche Gesamteindruck des feingliedrigen Bauwerks crèmefarben-hell gewesen sein. Denn die roten Teilstücke enthalten Reste einer hellen, originalen Schlämme, die eine farbliche Vereinheitlichung erzeugte. Auch andernorts sind Kombinationen von zwei verschiedenfarbigen Steinsorten an Architekturen belegt, etwa an Jodok Dotzingers Heiliggrab in St. Peter und Paul in Weissenburg (Elsass). Ob in jedem Fall eine farbliche Angleichung vorgenommen wurde, ist hier nicht zu entscheiden, am Basler Sakramentshaus ist sie jedoch ein klarer Sachverhalt. Dort fanden sich in den Gewölben des grossen Baldachins Reste einer kräftig-blauen, aus Azurit und Malachit

118 Hans-Rudolf Meier / Dorothea Schwinn Schürmann et al.: Das Basler Münster, Bern 2019 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 10) (im Druck).

bestehenden, den Himmel evozierenden Originalfassung.[119] Die Ausgaben in den Rechnungsbüchlein der Münsterfabrik für Maler Hans Stocker sprechen zudem dafür, dass nicht nur das umgebende Gitter und die Korpustürchen, sondern auch die Statuetten farbig bemalt wurden. Das monochrom-helle Sakramentshaus erhielt mit den farbigen Statuen und den blauen Gewölben einzelne farbige Akzente, wie es an vielen spätgotischen Sakramentshäusern der Fall war. Mit dem hellen Farbton des Steinmaterials steht das Sakramentshaus des Basler Münsters in einer Reihe mit den meisten Sakramentshäusern des deutschsprachigen Raums, die weitgehend hell und steinsichtig gehalten waren. Der Hauptgrund für die Materialwahl am Basler Sakramentsturm dürfte aber in dessen Eigenschaften bestanden haben, denn der kreidige Kalkstein war in bruchfrischem, feuchten Zustand leichter zu bearbeiten als der quarzgebundene rote Buntsandstein, der sonst am Münster für Skulpturen verwendet wurde. Dies scheint bei einem filigranen Gebilde wie dem Sakramentsturm wichtig gewesen zu sein. Möglicherweise kannte Johannes Dotzinger das Material aus dem Raum Bern/Fribourg bereits und konnte daher sicher sein, dass es für die fragilen Werkstücke gut geeignet war.

Der einstige Standort des Sakramentshauses im Chor

Die bisherige Forschungsliteratur ging vom Standort des Sakramentshauses am nordöstlichen Vierungspfeiler aus (Abb. 4, 5). In der Tat sind – wie eine erneute Überprüfung ergab – an jenem Pfeiler noch heute Vierungen und zahlreiche Metallreste von mutmasslichen Befestigungen nachweisbar. Eine anderweitige, zeitgleich von der Münsterbauhütte durchgeführte Untersuchung, nämlich die Suche nach Malereispuren an den Chorwänden unter UV-Beleuchtung, brachte noch einen anderen Standort ins Spiel: den gegenüberliegenden südöstlichen Vierungspfeiler. An dessen vorderster Halbsäule wurden Umrisse unter UV-Licht erkannt, welche genau die Form einer seitlichen Fiale des ersten Turmgeschosses des Sakramentshauses wiedergeben,[120] wie wenn die Fiale direkt der Säule vorgeblendet gewesen wäre. Zudem erscheinen am vordersten Säulendienst des Vierungspfeilers exakt auf Höhe des hängenden Spitzbogenkranzes, des Baldachins und des Fialenkranzes des ersten

119 Untersuchungsbericht JB MBH 2018 XIII 2.8. im Archiv der Stiftung Basler Münsterbauhütte.

120 Plan im Archiv der Stiftung Basler Münsterbauhütte.

Turmgeschosses Vierungen im Stein, die anstelle von Quadern mit einstigen, nach der Reformation überflüssigen Fixierungsvorrichtungen eingesetzt wurden.[121] Da die schlanke Sockelsäule das Gewicht des Turmbaus nicht tragen konnte, war diese mehrfache Rückbindung ins Mauerwerk vonnöten. Es ist also zu fragen, ob das Sakramentshaus am südöstlichen Vierungspfeiler stand. Die Angaben des «Ceremoniale Basiliensis» sprechen allerdings für einen Standort auf der nördlichen Chorseite, weshalb dieser Annahme auch weiterhin zu folgen ist (Abb. 19, 20). Dort dürfte das Sakramentshaus vor dem vordersten Säulendienst des nordöstlichen Vierungspfeilers angeordnet gewesen sein. Weniger in Frage kommt die dortige Abseite des Pfeilers, die auf Alfred Peters Zeichnung ersichtlich ist (Abb. 5), denn dort befand sich der Treppenaufgang zur Alten Sakristei (Abb. 3).

Für den südlichen Vierungspfeiler – vis-à-vis des Sakramentshauses – wäre zu erwägen, ob dort eine Standfigur mit bekrönendem, turmartigem Baldachin angebracht war. Die Rechnungsbüchlein nennen ja mehrfach «Bilder im Chor», die zu reinigen sind.[122] Turmartige Architekturen wie beispielsweise der als Opferstock dienende Marienbaldachin im Bartholomäus-Dom von Frankfurt am Main (Mitte 15. Jahrhundert) kämen auch in Frage, sind aber nicht belegbar.

Aus der Fotogrammetrie (Abb. 19) ist überdies zu folgern, dass das über zehn Meter hohe Basler Sakramentshaus einst vom Mittelschiff aus oberhalb des Lettners sichtbar gewesen sein dürfte. Die Rekonstruktion erklärt auch, warum der Fuss der Konstruktion so zierlich gehalten war, nämlich weil der Platz vor dem Säulendienst beschränkt war, und weil unmittelbar im Osten die Treppe zur Alten Sakristei anschloss (Abb. 3). Aus der «zu schmächtig geratenen» Säule auf eine Gesellen- statt Meisterarbeit des Risses zu schliessen, ist folglich obsolet.[123] Der Zugang zum Korpus muss – wie etwa am Ulmer Sakramentshaus – über eine Treppe erfolgt sein, setzte dieser doch auf einer Höhe von rund zwei Metern an.

121 Plan im Archiv der Stiftung Basler Münsterbauhütte.

122 StABS, KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 31 («ymaginesque sanctorum tam in choro quam in corpore ecclesiae»); KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 61 («Item de ymaginibus in Choro bas. et in toto Corpore ecclesie»); KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 62 («von dem sacramental et omnibus ymaginibus in choro et extra per totam ecclesiam ze wüschen»).

123 Böker, Bestandskatalog (wie Anm. 101), S. 101.

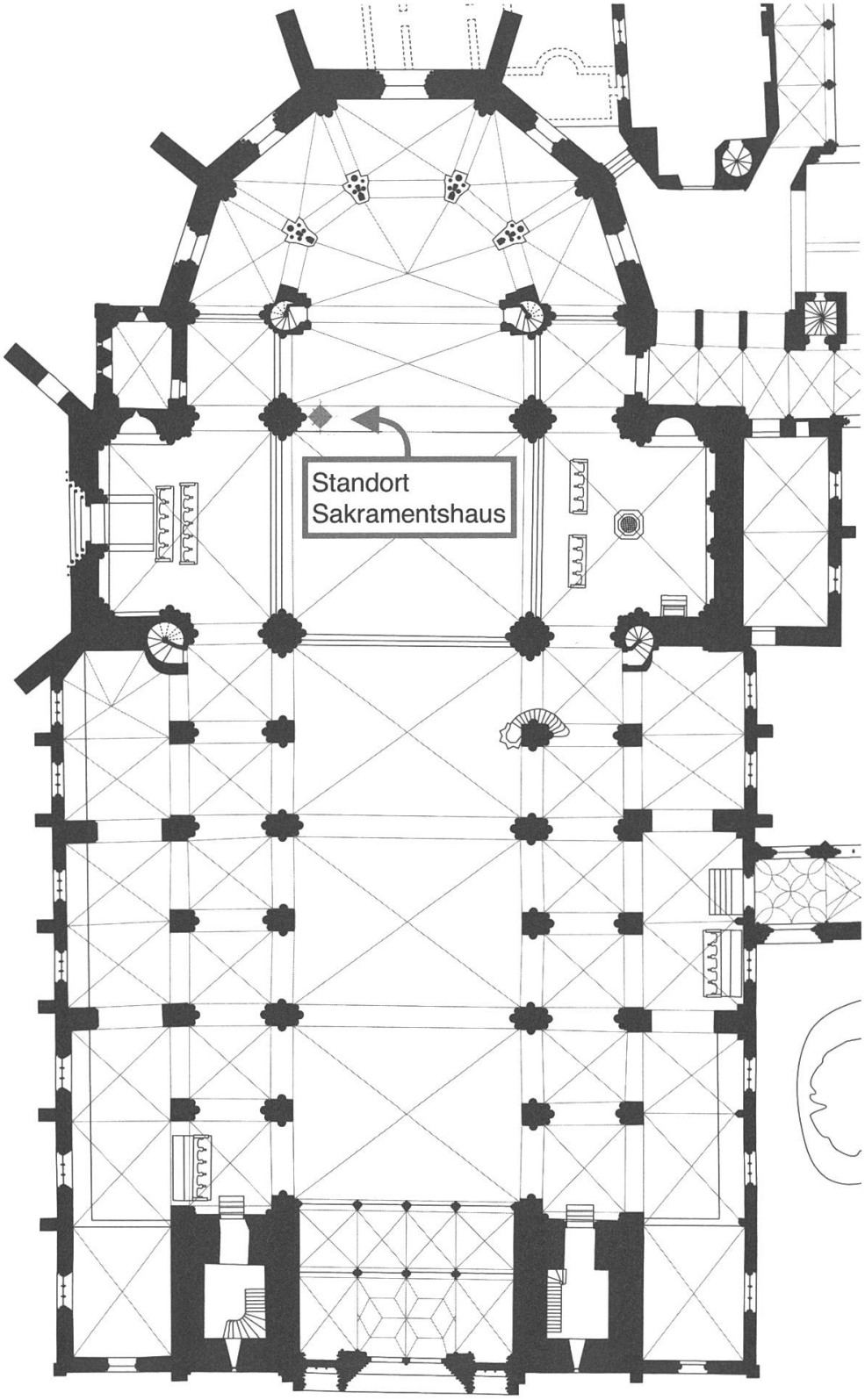

Abbildung 20

Grundrissplan des heutigen Basler Münsters mit Standorteintrag des Sakramentshauses am nordöstlichen Vierungspfeiler (Plan und Foto: Stiftung Basler Münsterbauhütte, Haiggi Baumgartner, 2018).

Weitere spätgotische Sakramentshäuser in Basel?

In den Basler Kirchen gab es vereinzelt weitere Sakramentshäuser, die aber alle infolge der Reformation untergegangen sind, so dass ihr Aussehen nicht überliefert ist. Die Pfarrkirche St. Martin erhielt zwischen 1440 und 1451 ein Sakramentshaus von Meister Hans von Konstanz.[124] Ob es Ähnlichkeit mit dem Sakramentshaus im Münster hatte, ist nicht mehr zu klären. 1521 stiftete Ritter Hans Kilchenmann ein hochaufragendes Sakramentshaus für St. Theodor in Kleinbasel, für dessen Bau Meister Hans Mentzinger und Bildhauer Hans Dürr 1526 ihren Lohn erhielten.[125] Es stand an der nördlichen Chorseite. Lediglich ein Teilstück hat die Fragmentierung des 16. Jahrhunderts überstanden. Die Basler Klosterkirchen scheinen keine Sakramentshäuser besessen zu haben, in der Barfüsserkirche hat sich aber ein Wandtabernakel erhalten.[126]

Zusammenfassung

Das Sakramentshaus des Basler Münsters, das gemäss den Rechnungsbüchlein des Domstifts 1437/38 entstand und im Zuge der Reformation zerstört wurde, ist nur in Bruchstücken erhalten, die bisher keine gesamthafte Vorstellung seiner einstigen Gestalt ergaben. Bekannt war, dass der hoch aufragende, gotische Sakramentsturm vom damaligen Werkmeister des Basler Münsters, Johannes Dotzinger aus Worms, stammte und während des Konzils errichtet wurde. Die interdisziplinäre Erforschung dieses bedeutungsvollen liturgischen Ausstattungsstücks führte überraschend zur eindeutigen Identifizierung von Riss HZ Inv.-Nr. 16.828 des Kupferstichkabinetts der Akademie der bildenden Künste Wien als Entwurfszeichnung des Basler Sakramentshauses. Damit ist das ursprüngliche Aussehen des Sakramentsturms mit einer Gesamthöhe von über zehn Metern nun erstmals bekannt. Aufgrund der Angaben im Zeremonienbuch des Basler Domstifts («Ceremoniale Basiliensis») und der aktuell erfolgten akribischen Bauuntersuchung dürfte das Sakramentshaus am dazumal üblichen Standort im Kirchenraum an der Nordseite des Chors gestanden haben. Es war dort dem nordöstlichen Vierungspfeiler vorgeblendet und wurde vom Domkapitel während der Liturgie oft umschritten und begangen. Formal steht

124 François Maurer: Die Kirchen, Klöster und Kapellen, Teil 2: St. Katharina bis St. Niklaus, Basel 1961 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, 4), S. 346.

125 Ebd., S. 388–391.

126 Baer (wie Anm. 47), S. 246f.

es in der Reihe spätgotischer Sakramentstürme und widerspiegelt – zusammen mit dem Grossen Kreuzgang – die Dotzingersche Baukunst, welche die Gewölbe- und Turmarchitektur des Oberrheins bis zum Ende der Spätgotik prägte.